

Akkon Schriftenreihe Band 4

„Mensch Zukunft!“



akkon
HOCHSCHULE FÜR
HUMANWISSENSCHAFTEN



EINE UNI
EIN BUCH

Impressum

ISBN 978-3-945735-04-6

Eine Veröffentlichung im Rahmen der Initiative „Eine Uni – Ein Buch“ des Stifterverbandes und der Klaus Tschira Stiftung in Kooperation mit dem Zeitverlag, für die die Akkon Hochschule für Humanwissenschaften als Gewinner 2018 ausgezeichnet wurde.

Herausgeber

akkon
HOCHSCHULE FÜR
HUMANWISSENSCHAFTEN

Akkon Hochschule für Humanwissenschaften
Colditzstraße 34–36 | 12099 Berlin
Tel. +49 30 8092332-0
info@akkon-hochschule.de
www.akkon-hochschule.de

Verantwortlich

Gaby Feldmann und Prof. Dr. Dr. Timo Ulrichs

Gestaltung / Druck und Bindung

www.marija.design / www.spreedruck.de

Bilder

Titelbild: © Kras99 – stock.adobe.com.

S. 10: © Sebastian Schramm (2x), Dominik Eisele/Deutsches Lehrerforum, Olaf Kramer, Buchhandlung Menger, Nora Witt | S. 24: links © AdobeStock.com/kasto | mitte © istock.de | rechts © LauraSalvinelli | Sonstige Bilder: Privat

Mit freundlicher Unterstützung



Klaus Tschira Stiftung
gemeinnützige GmbH



DIE ZEIT
VERLAGSGRUPPE

HAMMER
STORE

Inhaltsverzeichnis

# Vorwort	
Eine Uni – Ein Buch	S. 4
# Vorwort	
Schreibwettbewerb „Mensch Zukunft!“	S. 6
# Leitgedanke des Herausgebers	
Wer Rechte hat, hat auch Pflichten (Timo Ulrichs)	S. 8
# Die Jury	
Die Lesart der Expertinnen und Experten	S. 10
# Wettbewerbsbeiträge	
„Steine sind okay!“ – Ein Postkartenspruch für Europa (Andreas Bock)	S. 12
Mein 90er-Mixtape (Ann Roy)	S. 14
Ist die Jugend politikverdrossen, oder ist die Politik jugendverdrossen? (Christoph Burchert und Sebastian Drews)	S. 16
Die Zeit kommt aus der Zukunft zu uns (Ludger Feldmann)	S. 18
Commons – Die Kraft des Wir: jenseits von Markt und Staat (Annuschka Eckhardt)	S. 20
Organisiert euch! (Luisa Neubauer und Alexander Repenning)	S. 22
The Crisis (Sarah Magill)	S. 25
Fridays for Future und Coffee-to-go (Clara Schäfer)	S. 26
Nachhaltigkeit, Humanität, Gerechtigkeit (Nadege Doublier)	S. 28
Eisland (Menina Morenike)	S. 30
Die beste aller möglichen Welten braucht die Gestaltung derer, die Teil von ihr sind (Julius Späte)	S. 32
Auf einmal macht alles Sinn (Daniel Stich)	S. 34
Eine Busfahrt, die ist ... (Franziska Ahlfänger)	S. 35
Eine Zukunftsmusik: Spiel, Leid und Leben (Kenan Engin)	S. 38
Zukunft – zehn aphoristisch angehauchte Gedankensplitter zu einer neuen Zeit (Christian Tauschke)	S. 40
How fast can you be human? (Leon Hoffmann)	S. 42
Kleiner Trompeter (Martin Depta)	S. 44
Gedanken am Sterbebett (Johanna Fettke)	S. 45
Weltweite Herausforderungen (Lisanne Siebel-Achenbach)	S. 48
Zukunft (Nils Maltzahn)	S. 50
Brief an Alexandra (Anna Lena Düren)	S. 51
Menschheit (Julia Schock)	S. 52
ÜBER UNS – Einige sprechen im Chor (Katrin Maiwald und Jacqueline Rudolf)	S. 54
Eine Brille für unsere Demokratie (Jonathan Hoffmann und Michael Rose)	S. 56
Gesunde Einarbeitung?! (Katharina von Müller)	S. 58
Women united (Deniz Direkci u. a.)	S. 60
Zukunft (Tobias Albrecht)	S. 61
# Autorinnen und Autoren	S. 62
# Auszeichnungen und Preise	S. 66

Vorwort

Eine Uni – Ein Buch

Mit dem Wettbewerb „Eine Uni – Ein Buch“ des Stifterverbandes und der Klaus Tschira Stiftung sollen möglichst viele Mitglieder einer Hochschule über alle Hierarchiegrenzen hinweg ins Gespräch kommen und sich für ein gemeinsames Thema begeistern. Die Initiatoren zielen mit dem im Herbst 2020 zum fünften Mal ausgeschriebenem Förderprogramm darauf ab, die Identifikation aller Mitglieder, Angehörigen und Mitarbeiter mit ihrer Hochschule zu stärken und den Austausch untereinander zu fördern.

Die Idee: Der Doktorand redet mit dem Erstsemester, der Verwaltungsmitarbeiter mit dem Klinikchef, die Historikerin mit dem Maschinenbauer, der Flüchtling mit den Campus-Anwohnern, die Professorin mit dem Sekretär, der IT-Spezialist mit der Bibliotheksmitarbeiterin und dem Leiter des Auslandsamtes – kurz: Möglichst viele und unterschiedliche Statusgruppen tauschen sich über ein gemeinsames Thema oder Anliegen aus. Diese Idee soll Realität werden: „Eine Uni – Ein Buch“.

Alle Hochschulen in Deutschland sind jedes Jahr eingeladen, ein Buch zu bestimmen, über das ein Semester lang geredet und debattiert werden soll: Es kann ein Buch sein über die Religion, eine Abhandlung über Armut und Reichtum, ein klassischer Roman aus dem In- oder Ausland, ein zeitgenössisches Drama oder eine Anleitung zum Change-Management, es kann die beste Dissertation sein, die an der Hochschule ausgezeichnet worden ist – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Auch die Art und Weise der Auseinandersetzung mit dem Buch soll von der Hochschule selbst festgelegt werden: Man kann Lesekreise organisieren oder Debattierclubs, Slams oder moderierte Diskussionsgruppen, man kann zu einer Ringvorlesung einladen, zu einer Diskussion mit dem Autor, man kann das Buch in Seminare integrieren, es können szenische Inszenierungen organisiert werden oder man tauscht sich auf digitalen Plattformen aus. Grundsätzlich gilt: Je origineller die Formate und je umfangreicher die Beteiligung möglichst unterschiedlicher Menschen und Gruppen an der Hochschule, desto besser.

Auf den folgenden Seiten dieser Publikation sind die Beiträge aller Autoren/Autorinnen des Schreibwettbewerbs „Mensch Zukunft!“ des im Rahmen der Ausschreibungsrunde 2018 geförderten Projektes „95 Thesen für die (AKKON-) Zukunft“ vereinigt. Ganz im Sinne der Ausschreibung war der Schreibwettbewerb offen für Studierende, Absolventinnen und Absolventen, Freundinnen und Freunde, Partnerinnen und Partner der Akkon Hochschule sowie für die interessierte Öffentlichkeit. Bis Ostern 2019 sollten

die Thesen für die Zukunft fortgeschrieben werden. Eine renommierte Jury wählte dann aus den 27 Beiträgen die zehn besten aus, die mit Preisen ausgezeichnet wurden.

Im Namen der Förderer danken wir allen Beteiligten der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften ganz herzlich, dass sie sich auf dieses Experiment eingelassen und äußerst kreative Beiträge eingereicht und umgesetzt haben.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Dr. Volker Meyer-Guckel

Stellvertretender Generalsekretär
Stifterverband für die Deutsche
Wissenschaft e.V.

Beate Spiegel

Geschäftsführerin
Klaus Tschira Stiftung gGmbH



STIFTERVERBAND

Klaus Tschira Stiftung
gemeinnützige GmbH



Stifterverband

Der Stifterverband ist die Gemeinschaftsinitiative von Unternehmen und Stiftungen, die als einzige ganzheitlich in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Innovation berät, vernetzt und fördert. Der Stifterverband verkörpert seit 1920 die gemeinsame Verantwortung der deutschen Unternehmen für eine zukunftsfähige und lebenswerte Gesellschaft. DAX-Konzerne, Mittelständler, Unternehmensverbände, Stifter und engagierte Privatpersonen – rund 3.000 Mitglieder haben sich im Stifterverband zusammengeschlossen. Sie sind der Nukleus eines in Deutschland einzigartigen Netzwerks aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft.

Weitere Informationen unter: www.stifterverband.org

Klaus Tschira Stiftung

Die Klaus Tschira Stiftung fördert Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik sowie die Wertschätzung für diese Fächer. Das bundesweite Engagement beginnt im Kindergarten und setzt sich in Schulen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen fort. Die Stiftung setzt sich für neue Formen der Vermittlung naturwissenschaftlicher Inhalte ein. Sie unterstützt sowohl die Erarbeitung als auch die verständliche Darstellung von Forschungsergebnissen.

Die Klaus Tschira Stiftung ist sowohl operativ als auch fördernd tätig. Das heißt, die Stiftung verwirklicht eigene Projekte, vergibt aber nach Antrag und positiver Begutachtung auch Fördermittel. Sie hat zur nachhaltigen Beförderung ausgewählter Themen Organisationen als Töchter oder Beteiligungen gegründet.

Weitere Informationen unter: www.klaus-tschira-stiftung.de

Vorwort

Schreibwettbewerb „Mensch Zukunft!“

Wenn wir uns das Morgen ausmalen, wissen wir, dass es lediglich eine Vorstellung in unserem Kopf ist. Der Punkt, an dem das Leben passiert und wir die Chance haben, etwas zu verändern, ist hier und jetzt.

Für die Akkon Hochschule für Humanwissenschaften ist es selbstverständliche Praxis zu publizieren. Der hier vorliegende Sammelband „Mensch Zukunft!“ ragt aber in seiner Entstehung und Form in besonderer Weise aus dem wissenschaftlichen Forschungs- und Publikationsalltag heraus: Die Akkon Hochschule für Humanwissenschaften hat sich in 2018 mit dem Buch „95 Anschläge. Thesen für die Zukunft“ an der Ausschreibung „Eine Uni – Ein Buch“, einem gemeinsamen Programm des Stifterverbandes, der Klaus Tschira Stiftung und DIE ZEIT beteiligt und wurde für das gelungene Projekt ausgezeichnet. Das behandelte Buch vereinigt Texte von 95 Autorinnen und Autoren, die analog zu Luthers Thesen von 1517 Fragen, Forderungen und Visionen im Kontext unserer heutigen Zeit formulieren.

Die Auseinandersetzung mit den immer noch zukunftsfähigen Ideen der Reformation wurde und wird an der Hochschule weitergeführt, um statusgruppenübergreifend zur Auseinandersetzung mit Fragen in Gesundheit, Wissenschaft, Demografie, Umwelt und Politik anzuregen sowie das Leitbild der Hochschule zu illustrieren: Die Verpflichtung zur Humanität, das humanistische Bildungsideal, der multi-disziplinäre Ansatz sowie die Anleitung zum selbstständigen und kritischen Denken und zur wertschätzenden Kommunikation.

Das Projektteam Sebastian Drews, Gaby Feldmann, Carsten Hunecke, Melanie Jach, Prof. Dr. Martina Loos, Prof. Dr. Sabine Oltersdorf-Steffan, Prof. Dr. Dr. Timo Ulrichs rief über zahlreiche Veranstaltungen in der Akkon Hochschule hinaus einen Schreibwettbewerb ins Leben: „Mensch Zukunft!“ Angehörige, Studierende, Absolventinnen und Absolventen, Freundinnen und Freunde sowie Partnerinnen und Partner der Akkon Hochschule wurden eingeladen, aus ihrer ganz persönlichen Sicht „Thesen für die Zukunft“ fortzuschreiben. Aus diesem Wettschreiben sind 28 höchst individuelle Beiträge entstanden, die wir in diesem Sammelband dankbar und mit großer Freude zusammengestellt haben. 27 wurden in den Wettbewerb miteinbezogen. Der Beitrag des Herausgebers durfte nicht in die Wertung miteingehen, soll aber in dieser Publikation nicht fehlen und ist den Wettbewerbsartikeln als Leitbeitrag vorangestellt. Alle hier vertretenen Autorinnen und Autoren repräsentieren die Akkon Hochschule für Humanwissenschaften, die Vielfalt in Biografie, Herkunft, Profession, von Gedanken, Meinungen und Haltungen, die das Leben und Handeln der Hochschule prägen.

Wir haben uns bei der Ordnung der Beiträge an der sehr ernsthaften Beurteilung der Jury des Schreibwettbewerbs orientiert: Die ersten zehn Beiträge sind somit die Preisträgerinnen und Preisträger eins bis zehn.

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die zum Gelingen des Projektes und des Buches beigetragen haben: dem Projektteam, den Autorinnen und Autoren, der Jury, dem Team Kommunikation und Marketing sowie der Leitung der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften. Vor allem danken wir unseren Unterstützern, dem Stifterverband, der Klaus Tschira Stiftung, DIE ZEIT Verlagsgruppe und HAMMER-Store Berlin.

Viel Freude beim Lesen!

Für das Projektteam

Gaby Feldmann

Projektkoordinatorin/
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institute for Research in International Assistance (IRIA),
Akkon Hochschule für Humanwissenschaften

Prof. Dr. med. Dr. PH Timo Ulrichs

Studiengangsleiter Internationale Not- &
Katastrophenhilfe und Globale Gesundheit
Leiter Institute for Research in International Assistance
(IRIA), Akkon Hochschule für Humanwissenschaften

Leitgedanke des Herausgebers

Wer Rechte hat, hat auch Pflichten

Timo Ulrichs

Die Menschenrechte, zu Recht als eine große Leistung des ausgehenden 18. Jahrhunderts gerühmt, regelt das Verhältnis des Individuums zum Staat. Es geht um den Schutz der Menschenwürde, der individuellen Freiheitsrechte und der Grenzen staatlicher Gewalt. Alle Menschen genießen diese Rechte, und sie für alle durchzusetzen und zu garantieren, bemühen sich supranationale Institutionen, viele Nicht-regierungsorganisationen und durchaus auch einige Regierungen.

Kaum jemand fragt nach den Pflichten, die ein Mensch in seinem Leben hat. Die „Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten“ wurde 1997 den Vereinten Nationen „zur Diskussion vorgelegt“ vom InterAction Council, einer losen Verbindung ehemaliger Staats- und Regierungschefs, die 1983 u.a. von Takeo Fukuda und Helmut Schmidt gegründet wurde. Die Menschenpflichten beschreiben in 19 Artikeln menschenfreundliches Handeln im humanistischen Sinne. Darin werden u.a. als Pflichten gefordert:

- sich friedlich zu verhalten und andere Menschen freundlich und verständnisvoll zu behandeln
- hilfsbereit zu sein
- Verbot von Kriegen, Gewalt, Terrorismus
- Leben in Wahrhaftigkeit und Toleranz (also kein Lug und Trug, z.B. durch Politiker, Journalisten, Wissenschaftler etc.)
- kein Hass, keine Gewalt im Namen einer Religion oder einer politischen Überzeugung
- Partnerschaftlichkeit im Zusammenleben von Mann und Frau, Gleichwertigkeit der Geschlechter
- gerechtes und faires Verhalten und ein angemessener Umgang mit Eigentum (also kein Diebstahl, kein Betrug, aber auch keine Benachteiligung oder Ausbeutung, kein ungerechtes Wirtschaftssystem)
- Ehrfurcht vor dem Leben (vor dem menschlichen, aber auch vor allem anderen auf der Erde, im Wasser und in der Luft), Schutz und Erhalt der Umwelt

Die Erklärung stellt zudem fest, dass kein Staat, kein Mensch, keine Organisation und keine soziale Gruppe über den Dingen oder jenseits von Gut und Böse stehen. Jeder ist für sein Handeln verantwortlich und trägt seine Folgen. Jeder ist seinem Gewissen unterworfen. Und jeder soll sich im Geist der Brüderlichkeit verhalten.

Die Idee zu einer solchen umfassenden und den Menschenrechten gegenübergestellten Sammlung von Menschenpflichten basiert auf dem Projekt Weltethos des Theologen Hans Küng, der die 19 Artikel im Auftrag des InterAction Council auch ausformulierte. Die Menschenpflichten stehen dabei über jeder Religion und Kultur und sollen für ein gutes Miteinander sorgen, damit eine menschliche Gesellschaft

funktionieren kann (getreu der goldenen Regel: Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu!).

Im Folgenden möchte ich zwei Feststellungen zu unserer Gegenwart machen und daraus Konsequenzen für die Gestaltung unserer Zukunft ableiten:

1. In unserer Gesellschaft in Deutschland werden viele dieser Pflichten verletzt. Einige, für Gemeingut gehaltene Regeln werden von Gruppen in unserer Gesellschaft zunehmend missachtet.
2. Mit den Sustainable Development Goals (den nachhaltigen Entwicklungszielen, SDGs) haben wir auf globaler Ebene ein Rahmenwerk, das uns erlaubt, die darin formulierten Ziele in Erfüllung unserer Menschenpflichten zu verfolgen.

Zu 1.): Werte und Regeln wie Selbstbeherrschung, Bescheidenheit, Hilfe für Schwache und Schutzbedürftige etc. müssen vehement gegen rechtspopulistische Versuche verteidigt werden, egoistisches, nationalistisches und rassistisches Verhalten als akzeptabel in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Menschenpflichtge-rechtes, also anständiges, Verhalten muss diesem Trend entgegengesetzt werden, um unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung und unsere humanistische Gesellschaft zu bewahren.

Zu 2.) Die 17 SDGs enthalten umfassende Ziele, deren Inhalte bereits in der Allgemeinen Erklärung der Menschenpflichten niedergelegt wurden. Sie vereinigen Entwicklungs- und Umweltziele und nehmen – anders als die Millenniumsentwicklungsziele – arme und reiche Länder gleichermaßen in die Pflicht. Falls also Unsicherheiten bestehen sollten, was unsere Pflichten angesichts der globalen Probleme und Herausforderungen sein sollten, dann bieten die SDGs nicht nur eine komplette Handreichung mit Zielvorgaben, Indikatoren und Evaluationsmöglichkeiten, sondern stellen auch die ethische Rückversicherung für die Verantwortung eines jeden Einzelnen dar.

**Werde ich gefragt, wie ich mir eine gute Zukunft für unsere Gesellschaft und für unseren Planeten vorstelle, antworte ich:
Sie wird gut werden, wenn jeder seine Menschenpflichten erfüllt!**

Quellen:

InterAction Council (1997): Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten
Aleida Assmann (2017): Menschenrechte und Menschenpflichten, auf der Suche nach einem neuen Gesellschaftsvertrag, Picus-Verlag, Wien
Onora O'Neill (2019): Gerechtigkeit über Grenzen: Pflichten in der globalisierten Welt
Hans Küng (2019): Weltethos

Die Jury

Die Lesart der Expertinnen und Experten

Dieses Gremium wählte die zehn Gewinnerbeiträge aus. Die sechs Jurymitglieder verfügen über Expertisen bunt wie das Leben, u.a. aus den Bereichen Literatur, Kunst und Kultur, Pädagogik und Humanwissenschaften.



Friederike v. Büнау ist Geschäftsführerin der Kulturstiftung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Dort initiiert und fördert sie Projekte im Dialog von Kirche und Gesellschaft. Schwerpunkte sind das Gespräch mit Kunst- und Kulturschaffenden, Bildungsprogramme und der Anstoß von Debatten zu Themen der Gegenwart. Sie ist Herausgeberin von „95 Anschläge – Thesen für die Zukunft“, 2017.



Hauke Hückstädt, geboren 1969 in Schwedt/Oder, ist Leiter des Literaturhaus Frankfurt am Main. Studium der Germanistik und Geschichte in Hannover. Er veröffentlichte Gedichte, Übersetzungen, Kritiken und Aufsätze in Monografien, Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien. Zuletzt erschienen „95 Anschläge – Thesen für die Zukunft“ (S. Fischer), 2017 sowie „LiES! Das Buch. Literatur in Einfacher Sprache“ (Piper).



Imke Kahrmann studierte Musik an der Folkwang Universität der Künste Essen und Germanistik an der Universität Duisburg-Essen mit Ausrichtung auf das Lehramt. Neben ihrem Studium sammelte sie auch Unterrichtserfahrung im Bereich DaZ/DaF. Als studentisches Jurymitglied wirkte sie bei der Initiative „Eine Uni – Ein Buch“ mit. Heute arbeitet sie als Musik- und Deutschlehrerin an einer Gesamtschule.



Olaf Kramer ist Professor für Allgemeine Rhetorik und Wissenskommunikation an der Eberhard Karls Universität Tübingen und Leiter der Forschungsstelle Präsentationskompetenz. Seit seiner Dissertation zum Thema „Goethe und Rhetorik“ hat er sich immer wieder auch literarischen Themen gewidmet. In der Zeitschrift „Science Notes“ versucht er Wissenschaft, Gesellschaft und Kunst zusammenzuführen.



Lutz Gauer, Jahrgang 1957, ist Buchhändler in Berlin-Tempelhof nahe der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften. Er hat eine Vorliebe für Zukünfte und ihre Möglichkeiten. Aber auch Geschichte und Gesellschaft stehen im Fokus seiner Interessen. Sein persönliches Lebensmotto lautet: „Neugierig und offen bleiben, wenn möglich, neue Pfade betreten, das hält geistig frisch.“



Nora Witt studierte „Geographische Entwicklungsforschung Afrikas“ und „Politikwissenschaften“. Zurzeit promoviert sie zu Oppositionsparteien in Simbabwe. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften koordiniert sie den Studiengang Internationale Not- und Katastrophenhilfe und betreut ein Forschungsvorhaben zur Integration von Geflüchteten am hochschuleigenen Institut IRIA.

Andreas Bock

„Steine sind okay!“ – Ein Postkartenspruch für Europa

Es gibt Postkartensprüche für alle Gelegenheiten.

*Für den Moment vor dem ersten Kaffee,
für die liebste Schwiegermama,
den besten Opa,
die schönste Nebensache,
für Geburtstage,
Namenstage,
für Schwangere,
für Paare und
solche, die es waren oder
werden wollen.*

***Seit dem 15. April 2019 gibt es einen Postkartenspruch auch für die Menschen,
die im Mittelmeer ersaufen und in Libyen oder im Jemen verbluten,
die in irgendwelchen Ecken dieser Welt,
die kaum jemand kennt und die noch viel weniger interessieren,
einsam und vergessen leise krepieren.***

Am 15. April 2019 brach in der Kirche Notre Dame in Paris ein Feuer aus und drohte das frühgotische Gebäude zu zerstören. Noch während das Feuer loderte, wurde klar: Hier brennt nicht irgendein Gebäude, nicht irgendeine Kirche, nein: Hier brennt ein Symbol. Hier brennen das Herz und die Seele Frankreichs, hier brennt ein Teil Europas. Welche Wirkung das Feuer der brennenden Notre Dame hat, zeigt sich nirgends besser als in der Bereitschaft, das Wichtigste für sie zu geben: Geld! Innerhalb von nur 48 Stunden wurden für den Wiederaufbau von Notre Dame rund 880 Millionen Euro gespendet. Allein die Milliardärsfamilien Arnault und Pinault wollen 300 Millionen Euro bereitstellen. Und weil es hier um die Sache geht, das Herz und die Seele, und nicht ums Geld, verzichtete zumindest die Familie Pinault öffentlichkeitswirksam auf den Steuervorteil ihrer Großspende. Wofür es auch einen schönen Postkartenspruch gibt, frei nach Matthäus 27,24: „Ich wasche meine Hände in Unschuld!“ Ein Schuft also, der Schlechtes dabei denkt, wenn öffentliche und private Hand zusammenarbeiten, Synergien schaffen, um, wie Frankreichs Präsident Emmanuel Macron versprochen hat, Notre Dame in fünf Jahren wieder aufzubauen. Und nicht nur das: Sie soll noch schöner, dem Phönix aus der Asche gleich, aus den Ruinen wiederaufstehen. Auch hierzu gibt es einen schönen Postkartenspruch, frei nach der Hymne der längst vergangenen DDR: „Außer Spesen nix gewesen!“

Ein Schuft also? Vielleicht. Und doch kontrastieren die 880 Millionen Euro für den Wiederaufbau Notre Dame seltsam mit den 1,6 Millionen Euro, die 2017 für die Seenotrettungsorganisation Sea-Watch gespendet wurden. „Sea-Watch“, schreibt die Journalistin Sonja Thomaser, als müsse man darauf hinweisen, „rettet übrigens Menschen vor dem Ertrinken.“

Apropos ertrinken. Am 2. September 2015 wurde die Leiche des zweijährigen Alan Kurdi an der türkischen Küste in der Nähe Bodrums angespült. Ertrunken irgendwo im Mittelmeer. Die Bestürzung war damals groß. Und kurz. Das Sterben geht seither weiter. Auf hohem Niveau. 2018 ertranken laut UNHCR im Schnitt jeden Tag sechs Menschen bei dem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren. In nackten Zahlen: Es starben mindestens 2.275 Menschen. Und in den ersten Wochen des Jahres 2019 sind nach UNHCR-Schätzung schon 185 Menschen im Mittelmeer ertrunken.

Die Ruinen von Notre Dame sind ein Symbol, ja, für die Kälte, den Zynismus und die Unmenschlichkeit Europas. Samt passendem Postkartenspruch: „Ich hasse Menschen, aber Steine – Steine sind okay!“ —

Ann Roy Mein 90er-Mixtape

Wann immer ich einen vermeintlich genialen Einfall habe, komme ich zu dem Schluss, dass es bereits ein Buch gibt, in welchem meine Idee schon geschrieben steht; oder eine Parkbank, auf der mein Gedanke bereits diskutiert wurde.

Wenn ich nun darüber nachdenke, wie wir Menschen gemeinsam unsere Zukunft nachhaltig, fair und human gestalten können, folgere ich, dass es die Antworten auf diese Frage doch auch schon geben muss, ich sie bis jetzt nur übersehen oder überhört habe. Drum schalte ich die Abendnachrichten und das WLAN aus, setze mich in mein altes Kinderzimmer und frage mich, wann ich das letzte mal richtig zugehört habe. Das war wohl 2003 als elfjähriges Mädchen, welches mit ihrem Walkman auf dem Bett lag und einfach nur Musik hörte. Also krame ich eine alte Kassette mit meinen damaligen Lieblingsliedern hervor, ziehe mir

... Drum schalte ich die Abendnachrichten und das WLAN aus, setze mich in mein altes Kinderzimmer...

die Kopfhörer auf und finde Antworten. Mit ihrer samtweichen Stimme singt mir Whitney Houston „***I believe that children are our future***“ ins Ohr, und weist mich darauf hin, wie wichtig es in Zukunft ist, die nächste Generation bereits von Anfang an in einer nachhaltigen und toleranten Lebensweise zu schulen. Nirvana grölt mir entgegen, dass meine Lampen weniger Strom verbrauchen sollten („***With the lights out, it's less dangerous***“) und TLC bitten mich, für meinen Urlaub nicht um die halbe Welt zu reisen („***Don't go chasing waterfalls, please stick to the rivers and the lakes that you are used to***“). Bryan Adams schreibt

eine Liebeserklärung an den „***Summer of '69***“, in welchem die Straßen mit Menschen gefüllt waren, die gegen Kriege, Diskriminierung und kapitalistische Ausbeutung demonstrieren. Coolio kritisiert das Paradies für Gangster, in welchem nur der Gedanke an Geld unser Handeln bestimmt („***I'm an educated fool with money on my mind***“) und die Black Eyed Peace setzen sich auf der Suche nach Liebe für interkulturelles Verständnis ein („***But if you only have love for your own race, then you only leave space to discriminate***“). Mit ein bisschen Fantasie weist mich Vanilla Ice auf das Schmelzen der Polarkappen hin („***Ice Ice Baby***“), Britney besingt, wie wichtig Zusammenhalt in der Gesellschaft ist („***My loneliness is killing me***“) und N'sync will, dass ich mich vom

übermäßigen Fleischkonsum und der Massentierhaltung verabschiede („***Bye Bye Bye***“). Vorschläge, wie jeder von uns zu einer nachhaltigeren, faireren und humaner gestalteten Welt beitragen kann, gibt es bereits zur Genüge. Die Kunst besteht wohl darin, in einer sich immer schneller und lauter drehenden Welt das Innhalten und Zuhören wieder zu erlernen. Denn nur so kann uns die Bandbreite der Handlungsmöglichkeiten und die Dringlichkeit bewusst werden. Das letzte Lied auf meiner Kassette heißt „***Ready or Not***“ von den Fugees. Egal, ob wir uns bereit fühlen oder nicht, es ist jetzt an der Zeit zu handeln. ***Dabei muss dir nicht jedes Lied auf diesem Mixtape gefallen, für den Anfang würde es auch reichen, dich nur für eine oder zwei Musikrichtungen zu entscheiden. —***

„Ready or Not“

Christoph Burchert und Sebastian Drews
**Ist die Jugend politikverdrossen,
 oder ist die Politik jugendverdrossen?**

**Eines der
 momentan
 stark diskutierten
 Themen in den
 Medien sind die
 sogenannten
 „Fridays for Future“
 Demonstrationen.**

Schüler, die gemeinsam am Freitag der Schule fernbleiben, um so für ein besseres Klima zu demonstrieren. Einer der Teilnehmer ist Martin. Mit seinen 15 Jahren geht er mittlerweile regelmäßig, gemeinsam mit seinen Mitschülern, zu diesen Demonstrationen. Ihm selbst ist als Asthmatiker nicht nur an besserer Luft gelegen, es geht auch um eine Reduktion des Autoverkehrs und die Stärkung der Radfahrer. Martin sieht die Demonstrationen als seine momentan einzige Möglichkeit der Partizipation im politischen Betrieb, da er selbst noch nicht wahlberechtigt ist und seine Stimme somit höchstens durch seine Eltern vertreten werden könnte. Diese unterstützen ihn in seinem Engagement,

so lange er den Unterrichtsstoff nachholt und seine Noten nicht schlechter werden. Nach der letzten Demonstration bekommt Martin am Montag einen Tadel und wird durch seinen Klassenlehrer erneut an die Schulpflicht erinnert – später wird er auf Twitter einen hochrangigen Politiker lesen: Klima ist eine Sache für Profis.

Martin fühlt sich nicht ernst genommen. Wie soll die Zukunft durch diejenigen beeinflusst werden, die sie erleben? Ist ein an den demografischen Wandel angepasstes Wahlrecht erforderlich, um den nötigen Wandel herbeizuführen? Er begibt sich auf die Suche nach Möglichkeiten, die ihm, auch ohne volljährig zu sein, eine Chance geben, seiner Meinung Ausdruck zu verleihen. Hierbei stößt er auf Plattformen wie Abgeordnetenwatch.de, die Petitionsplattform des Bundestages und „Frag den Staat“. Hier hat er jeweils die Möglichkeit, direkten Kontakt in den politischen Betrieb zu bekommen. Aber um dort seine Anliegen einbringen zu können, bedarf es Vorwissen zum Thema sowie zu vorhandenen Aussagen, Lösungen und Konzepten. Hier ist zum Beispiel die Bundeszentrale für Politische Bildung eine gute Quelle. Bevor Martin aber bei dieser ankommt, werden ihm diverse YouTube-Kanäle und Blogs durch die Suchmaschinen vorgeschlagen. Ohne die Fähigkeit, Quellen, Texte und andere Medien in ihrer Qualität zu bewerten und die Themen nachzuerforschen, ist es für Martin und seine Mitschüler sehr schwer, Fakten und Fiktion zu unterscheiden.

Wir beschweren uns täglich über die Politikverdrossenheit der Jugend. Doch ist die Politik möglicherweise einfach jugendverdrossen? Wir fordern politische Mündigkeit, doch bieten hierfür kein Handwerkszeug. Die Ignoranz, die Jugendlichen in politischen Debatten entgegengebracht wird, führt zum Verdross. **Junge Menschen müssen wieder das Gefühl erhalten, dass ihre Stimme gehört wird – Mitbestimmungsmöglichkeiten müssen bekannt gemacht, genutzt und gefördert werden.** Eine Demokratie fordert den Diskurs und diesen müssen wir erhalten. **Es geht nicht nur um die Verwaltung des Hier und Jetzt, sondern um die Gestaltung der Zukunft – unser aller Zukunft. —**

Ludger Feldmann

Die Zeit kommt aus der Zukunft zu uns

Vor 20 Jahren kam die Zukunft zu uns. Cassandra las meiner Frau aus der Hand. Es gefiel uns, was sie sagte, auch wenn uns Cassandra-Rufe sonst eher die Stimmung verderben. Heute lächeln wir, wenn wir wiedererkennen, was wir nicht glauben wollten. Ich habe mir nicht aus der Hand lesen lassen, aus Skepsis vor dem Hellsehen, Angst vor schlechten Nachrichten, dem Wunsch nach Überraschung. Diese wissentliche Ignoranz teile ich mit vielen. Das Max-Planck-Institut fand heraus, dass nur ein Prozent aller Befragten wissen möchte, was ihnen die Zukunft bringt; erstaunlich in einer Zeit, in der uns der technologische Fortschritt immer stärker den Fähigkeiten von Cassandra annähert. Frage ich Mitmenschen, wie sie die Zukunft sehen, höre ich Sätze wie „Es wird immer schlimmer.“ Positionen mit einem positiven Zukunftsbegriff erlebe ich selten. Konkrete Schritte, um dorthin zu gelangen, auch nicht. Stattdessen werden immer wieder neue Themensäue durchs Zukunfts-Dorf getrieben. Sie tragen eine Zahl wie 4.0 und geben sich als vermeintlichen Endpunkt unserer Industrie aus. Keine Frage, der digitale Wandel ist in vollem Gang, verändert die Art, wie wir kommunizieren, arbeiten, lernen und leben. Aber was ist daran wirklich neu? Schon der Buchdruck, ursprünglich scheinbar nur dazu gut, die Bibel zu verbreiten, sorgte für eine enorme kulturelle, religiöse, politische Umwälzung. Technische Entwicklungen führen seit vielen Jahren zu großen Umbrüchen der Arbeit. Alte Berufe gingen, neue Berufe kamen. Veränderungen gehören schlicht zum menschlichen Alltag. Wir tun gut daran, die Hintergründe und historischen Grundlagen im Blick zu behalten und wirksame Instrumente zum Navigieren zu nutzen. Als Kompassnadel brauchen wir eine bewusste Haltung dazu, wo wir in einigen Jahren sein wollen, was wir alles zu welchem Zweck digitalisieren wollen und was nicht. Reicht es uns, das Leben digital zu bequemen, aber keine Antworten auf Klimawandel, Umweltkollaps oder soziale Ungleichheit zu haben; zu wissen, welche Lebens- und Einkommensformen technisch und wissenschaftlich möglich sind, aber einem Plattformfeudalismus zu huldigen, bei dem wenige Technikfirmen die Infrastrukturen unseres Lebens bestimmen? Wenn Algorithmen schon vor uns wissen, was wir wollen und brauchen, ist unsere Zukunft uns schon voraus. Mit diesem sogenannten Prinzip der Präemption kommt die Zeit aus der Zukunft zu uns. Das bedeutet, dass wir uns als Subjekte, aber auch als Gesellschaft in der Zukunft verorten und lernen müssen, aus der Zukunft über die Gegenwart zu denken. Zukunftsfähig ist mehr, als gut informiert zu sein. Es braucht gewiss Mut, einer ungewissen Zukunft mit Haltung zu begegnen, sich gegen Experten und Trends zu behaupten, kritische Fragen zu stellen, nach Antworten zu suchen, den eigenen Verstand ohne App zu nutzen. Auch ohne künstliche Intelligenz heißt das, voraus-zusehen – **zurück aus der Zukunft.** —

Annuschka Eckhardt

**Commons – Die Kraft des Wir:
jenseits von Markt und Staat**

*Das Prinzip des maßlosen
Wachstums ist ein Weg
ohne Zukunft – immer mehr
Menschen kommen zu dieser
Überzeugung. Entscheiden
wir uns selbstbestimmt und in
Gemeinschaft mit anderen
Menschen zu leben, im Einklang
mit unserer Umwelt und
Ressourcen zu teilen?
Oder nehmen wir ein Leben als
„Homo Oeconomicus“ in Kauf,
einem nutzenmaximierenden
Individuum, vereinzelt, konsum-
fixiert und konkurrierend?*

Wir haben einen kritischen Punkt erreicht: Auf der einen Seite erleben wir die stetige Evolution der technischen Möglichkeiten, die uns unglaubliche Perspektiven eröffnet. Zur gleichen Zeit stehen wir vor massiven ökologischen Einbrüchen, wenn wir uns als Spezies Mensch nicht für eine grundlegend andere Verhaltensweise im Umgang mit unserer Welt entscheiden. Wir erleben eine grauenhafte Kluft zwischen arm und reich, wachsende Ungerechtigkeit, Kriege, Bürgerkriege und Massenflicht – zentralistische Hierarchien einerseits und entfesselte Märkte andererseits. Diesen Märkten sind die Staaten, scheinbar unerschütterlich am Steuer eines umweltzerstörenden Wachstums stehend, verpflichtet und ausgeliefert. Einige wenige Medienkonzerne kontrollieren und beeinflussen, was wir denken, wie wir denken, was wir wissen und wie wir es wissen sollen. Von der Geburt bis zum Tod werden die intimsten Lebensbereiche immer weiterreichender kommerzialisiert und technisiert und uns entfremdet. Die existenziellen Lebensmomente des Lebens werden ausgebeutet. Wir werden reduziert auf marktgerecht Gebärende, Patienten, Alte und Sterbende.

Überall auf der Welt suchen Menschen nach Alternativen zu der überkommenen Ordnung, die sie umgibt, weg vom Hyper-Konsum und Hyper-Individualismus zu alten – und – neuen Modellen des Teilens, der Kooperation und eines Zusammenlebens, das auf Gemeinschaft basiert. Menschen wollen sich nicht nur aus Armut oder schwindenden Teilhabechancen befreien. Überall suchen sie neue Kommunikationsformen, Produktionsweisen und Regeln, die ihnen eine Stimme und eine Chance zur selbstbestimmten Eigenversorgung geben und ihnen Verantwortung zutrauen. Überall auf der Welt suchen Menschen nach Alternativen zu der überkommenen Ordnung, die sie umgibt.

Sie findet ihren Ausdruck in den politischen Konflikten Lateinamerikas, dem „Buen Vivir“, in sozialen Bewegungen, einer Vielfalt von Lebensgemeinschaften in allen Teilen der Welt und im innovationsberstenden Internet.

Für viele Menschen, alte und junge Communities, indigene Kulturen, die schon seit Jahrtausenden in Gemeinschaften mit der Natur leben und neue Communities, die sich der Nichtausbeutung verschrieben haben, liegt eine Lösung in den sogenannten „Commons“ (Gemeinschaftsgütern). Die Commons-Logik könnte aus der Sackgasse der marktfundamentalistischen Politik herausführen und stellt die Sozial- und Naturbeziehungen der Menschen in den Mittelpunkt. —

Luisa Neubauer und Alexander Repenning
Organisiert euch!

60 Jahre ...

... nachdem der Klimaforscher Charles Keeling erstmals den desaströsen Anstieg atmosphärischer Treibhausgase feststellen konnte, erkennen auch die Vereinten Nationen die globale Erwärmung als „die entscheidende Herausforderung der Menschheit“ an. Um das Pariser 1,5°-Ziel noch zu erreichen, brauche es laut Weltklimarat radikale

strukturelle Transformationen der Art und Weise, wie wir auf diesem Planeten leben und wirtschaften. Deutschland wird seine Klimaziele 2020 verpassen, denn die Regierung wird ihrer legalen und moralischen Verantwortung seit Jahr-

zehnten nicht gerecht. Und die Reaktion derer, die nicht an politischen Entscheidungshebeln sitzen? Sie zelebrieren die Individualisierung des Klimaschutzes. Sie fahren Fahrrad, essen weniger Fleisch und wechseln den Stromanbieter, während über 140 Kohlekraftwerke in Deutschland seit Jahrzehnten rund 40 Prozent der CO₂-Emissionen produzieren. Der gewaltige Haken: Es gibt nicht den perfekten, klimaschonenden Lebensstil. Nicht in einer globalisierten Welt, in der Warenströme und externe Kosten schon längst nicht mehr zu überblicken sind. Die strukturellen Verände-

*Dabei ist die
Geschichte
auf unserer
Seite ...*

rungen, die wir brauchen, übersteigen bei Weitem die Macht der Konsumententscheidungen. Es ist daher die Aufgabe von uns allen, die Entscheidungsträger*innen mit allen erdenklichen Mitteln an ihre Verantwortung zu erinnern und zum Handeln aufzufordern. Es liegt nicht in unserer Entscheidungsgewalt, die Kohlekraftwerke abzuschalten, In-

landsflüge zu verbieten oder autofreie Innenstädte durchzusetzen. Dafür braucht es Gesetze und Sanktionen. Um dahin zu kommen, müssen wir uns zusammentun und organisieren – um den notwendigen Druck für klimapolitische Zusagen

aufzubauen. Dabei ist die Geschichte auf unserer Seite – es wäre nicht das erste Mal, dass Staatsoberhäupter dann eine richtungsweisende, unerwartete Entscheidung treffen. So war zum Beispiel der Atomausstieg nicht nur die Folge eines Sinneswandels von Frau Merkel, sondern Ergebnis einer Bewegung, die in jahrzehntelanger Handarbeit mittels Blockaden, Bündnissen, Positionspapieren und Gesetzesvorschlägen die öffentliche Wahrnehmung so veränderte, dass die Regierung nach Fukushima nur noch durch das historische Gelegenheitsfenster zu schlüpfen brauchte.

Organisieren heißt nicht (nur), sich an Schienen oder Bäume zu ketten – sondern auch, Brücken zu bauen, Pläne zu schmieden und Unzufriedenheit auszudrücken. Es heißt nicht (nur), zu protestieren – sondern auch Machtverhältnisse sichtbar zu machen, Alternativen zu entwickeln und anderen davon zu erzählen. Wir können nicht weiter darauf warten, dass die Regierung den radikalen Wandel anstößt, den sie in den letzten Jahrzehnten versäumt hat. Die Entscheidungsträger*innen von heute waren noch im Kindesalter, als Keeling seine ersten CO₂-Prognosen veröffentlichte, unzählige Chancen wurden seitdem verpasst. Wenn wir heute nicht aus ihrer Nachlässigkeit lernen, legen wir unseren Kindern zwangsläufig den Klimakollaps in die Wiege. Also:

Organisiert euch!—

head, heart and help for global health

COMPETENCE CENTER

- health care systems
- global health security/diplomacy
- planetary health
- humanitarian aid
- sustainable development
- development cooperation
- training and education



Sarah Magill The Crisis

*This morning the radio broke through my sleep,
Distant voices droned from somewhere in the dark,
As I drifted through slumber on an open sea,
Burnt feet stamped the earth on a hazardous path,
At lunchtime I scrolled through the news at my desk,
Chomped on a sandwich, swigged from my tea,
While a swarm broke barriers in desperate protest
At check points in countries not so far from me,
At dinner the subject was hotly discussed,
While I studied my menu and sipped on my wine,
Thousands had gone to unthinkable lengths
To flee from the danger that threatened their lives,
On my way home, I walked past the station
Where I saw, by the moonlight, a gathering crowd,
Strange, strained figures, gathered there soundlessly,
Some sitting, some sleeping on the cold hard ground,
Almost bed time at home, I reclined on the couch,
When my door bell's shriek raised the hairs on my skin,
On my doorstep, in the darkness, there stood a group. —*

Clara Schäfer Fridays for Future und Coffee-to-go

Montagsmorgen. Ich sitze beim Frühstück in meiner WG und schaue mir einen Vortrag von Greta Thunberg auf meinem Laptop an: „I don't want you to be hopeful, I want you to panic! I want you to feel the fear I feel every day and then I want you to act!“ Das ist es, denke ich mir, während ich mir Biowurst auf mein Brot schmiere – unter den wütenden Blicken meiner veganen Mitbewohnerin Tine. Greta Thunberg ist so jung, aber so MUSS es anfangen: Kinder müssen schon frühzeitig über Nachhaltigkeit und deren Umsetzung im Alltag aufgeklärt werden. „Nachhaltigkeit“ – viele bringen dieses Wort nur mit Ökologie in Verbindung, aber nicht umsonst haben die Vereinten Nationen fünf Kernbotschaften in der Agenda 2030 gelistet: People, Planet, Property, Peace und Partnership,

als wollten sie durch diese Alliteration zusätzlich betonen, dass es schon lange nicht mehr nur um einen Faktor geht. Es sollte niemanden in unserer Gesellschaft geben, der sich nicht ein einziges Mal mit seinem ökologischen Fußabdruck und dessen Konsequenzen auseinandersetzen musste. Nicht nur der ökologische, wie wäre es mit dem ökonomischen, sozialen und kulturellen Fußabdruck? Aber allein an unserem Frühstückstisch ist er wieder, dieser

Konflikt: meine Mitbewohnerin Tine, seit zwei Jahren überzeugte Veganerin. Sie achtet bei allem darauf, dass keine tierischen Produkte enthalten sind, weniger aber darauf, ob der Träger Nestlé ist oder wie die Arbeitsverhältnisse derer sind, die diese herstellen. Rudi, 24, nennt sich selbst „Öko“ und ist derjenige, der penibel darauf achtet, dass wir wenig Plastik verbrauchen. Beim Protest im Hambacher Forst war er aktiv mit dabei – gefahren ist er mit seinem alten

*...wie wäre es
mit dem öko-
nomischen,
sozialen und
kulturellen
Fußabdruck?*

VW Bus, der ca. 13l verbraucht. Es ist, als würde nachhaltiges Leben in einem Bereich uns den Freifahrtschein dazu geben, in einem anderen ganz darauf zu verzichten. Natürlich findet in unserer Generation ein Umdenken statt: Veganismus als moralischer und ökologischer Protest; nie war die Aufforderung zu nachhal-

tiger Lebensweise in den sozialen Netzwerken so stark vertreten. „Fridays For Future“ – die Jugend geht auf die Straße und protestiert für den Klimaschutz, in der einen Hand das Smartphone, in der anderen Hand der Coffee-to-go Becher. Um diesen Konflikt zu lösen, braucht es, wie Dr. Gerd Müller formuliert, „verbindliche Nachhaltigkeitsregeln“. Ich stimme zu, Regeln fallen mir aber keine ein. Wir müssen uns bewusst machen, dass unsere Ressourcen endlich sind und wir

eine Verantwortung dafür tragen. Ebenso müssen wir damit aufhören, unseren Lebensstandard auf Kosten anderer Länder zu halten. Klamotten aus Kinderhänden, nicht gern gesehen, aber gerne billig gekauft. Ohne die Mitarbeit jedes Einzelnen können die Ziele der Agenda

2030 nicht erreicht werden. Ganz nach dem Motto: „I don't want ME to be hopeful, I want ME to panic! I want ALL OF US to feel the fear I feel every day and then I want ME to act!“ Jeder trägt die Verantwortung für unsere Zukunft: „Mensch Zukunft!“ —

Nadege Doublier

Nachhaltigkeit, Humanität, Gerechtigkeit

NACHHALTIGKEIT
HUMANITÄT
 GERECHTIGKEIT
 GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT
 INTEGRATION
 KULTURELLES
 VERSTÄNDNIS
 GLOBALE UND LOKALE
 KRISEN, KATASTROPHEN
 UND KONFLIKTE

Mit diesen großen Worten werde ich zu einem Beitrag eingeladen. Ich, ein einzelner Mensch, soll darlegen, wie WIR ALLE mit diesen großen Worten umgehen sollen. ...

... In wenigen Worten, also eine Kurzanleitung zur Lösung aller Probleme? Ein unmögliches Unterfangen, angesichts der Probleme, die selbst in der kleinstmöglichen Zusammenstellung von zwei Menschen immer wieder auftauchen und im schlimmsten Fall mit einem Mord endet. Resignation macht sich breit, eine Idee nach der anderen wird verworfen, es türmt sich der metaphorische Berg zerknüllter Zettel neben dem Bett auf einem Platz, der vollkommen frei ist. Nichts türmt sich. Ich habe schon lange keine Zettel mehr zerknüllt und weggeworfen, weil mir diese Verschwendung von Ressourcen gegen den Strich geht. Ich liebe die Natur um mich herum und fühle mich dort sehr viel wohler. Allerdings haben auch in meiner Heimat heute Monokulturen die Herrschaft übernommen. Früher war's einfach, ich bin zum Bauern nebenan gegangen und hab die Milch für den nächsten Tag geholt. Obst und Gemüse saisonal, im Winter gab's viel Eingemachtes von der Oma. Heute kann ich ganzjährig für drei Euro eine Plastikschaale mit 50g Heidelbeeren im Supermarkt kaufen. Früher sind wir in der Grundschule noch in den Wald gegangen und haben gesammelt. Und zwar so viel, dass wir danach noch die Beeren in der Nachbarschaft verteilt haben. Lernen für das Leben hat es unsere Lehrerin damals genannt. Was hat das mit den großen Worten in der Einladung zu tun? Die Themen da-

mals waren winzig im Vergleich. Und doch kann das Kleine einen Ansatz für das Große bieten. Supercalifraglisticepialigetisch, das Wort aus Mary Poppins, „etwas, was man sagen kann, wenn man nicht weiß, was man sonst sagen sollte“, ist wohl eins der größten Wörter in meinem Wortschatz, aber nichtsdestotrotz besteht es aus nichts anderem als einzelnen Buchstaben. Und jedes Wort, sei es noch so groß oder bedeutungsschwer, lässt sich zerlegen. In kleinere Worte, in Silben, in Buchstaben. Bis sie so klein sind, dass selbst Grundschulkinder sie verstehen. Ich muss nicht die ganz großen Probleme lösen. Ich muss anderen vorleben, dass es einen Weg gibt, ein verantwortungsvolles Leben zu leben, Ressourcen zu erhalten und im Kleinen agieren. Kinder lernen schnell und viel und haben oft eine ganz andere Sicht als Erwachsene. Für Kinder zählen nur die fassbaren Dinge. Ob der Urgroßvater vom einen irgendwann mal den Urgroßvater vom anderen geschlagen hat, weil der eine an Gott geglaubt hat und der andere nicht, ist egal, wenn man grade zusammen eine Waldhütte baut und den Spaß des Lebens hat. So lange, bis die Mutti von dem einen sieht, dass die beiden glücklich zusammen spielen und den Zwist, der ihr von ihren Eltern aufdiktirt wurde, an ihr Kind weitergibt. Mein Urgroßvater war römisch-orthodox, ich bin Atheistin ... —

Menina Morenike Eisland

ES IST KALT

und das schon seit Längerem.

*Wir sind wie Maschinen in ihren grauen Kästen
vereinzelt, auf der Suche, nach dem eigenen
Glück*

Die Welt im Wandel:

Eisschollen schmelzen

neben brennenden Wäldern,

doch das deutsche Herz bleibt kalt.

Die einen erstarren still auf der Straße,

werden die Augen nie wieder öffnen,

die Lippen blau und geschlossen.

Doch das „deutsche“ Herz steigt über sie hinweg.

Die anderen verbrennen in Zellen.

Wieder in Stille.

*Die Schreie wie betäubt, denn aus Schweigen wird Verschweigen,
das kalte Herz voller Hass auf „die anderen“.*

*Die Armen, die Schwarzen, die Gläubigen, die, die keine Männer sind
und die, die nicht schön genug sind, um zu leben?*

*Werden beleidigt, gejagt, abgeschoben, ausgegrenzt, verlassen,
übergangen, belästigt*

...

sind Menschen, aber werden nicht so behandelt!

*Die heißen Tränen der Angehörigen, der Verletzten,
werden verantwortlich gemacht*

für den Hass dieser Welt

*Hätten sich anders kleiden müssen, hätten nicht krank werden dürfen,
hätten einen anderen Namen tragen müssen.*

Und so bleibt ihnen keine Zeit zu trauern,

weil sie sonst die Nächsten sein werden.

Bleibt ihnen keine Zeit zu träumen,

von einer Welt, in der alle Mensch sein dürfen.

Diskriminierungen keinen Raum mehr haben

*und wir die Kälte aus unseren Herzen verbannen und
anfangen, eine Welt zu bauen, die bleibt.*

Der Klimawandel ist Realität und wenn wir so weitermachen, bleibt keine bewohnbare Welt mehr für die Zukunft. Rassismus und Sexismus sind keine Probleme, die im rechten Rand entstehen. Sie wohnen in uns allen. In Ideen, Gedanken, Bildern und Geschichten. Wie beschreiben wir Menschen? Welche Eigenschaften sprechen wir ihnen zu oder ab? Wie behandeln wir Menschen? Welche Eigenschaften nehmen wir ernst? Die Entscheidung, was weh tut und was nicht, liegt bei den Verletzten. Ein Wort kann ein Trauma auslösen. Eine Berührung, ein Blick kann eine persönliche Grenze überschreiten. Während wir die einen Grenzen mit aller Kraft schützen lassen, werden tagtäglich Grenzen überschritten.

Deutschland hat eine Vergangenheit. Wir können das nicht mehr verändern, aber die Zukunft und die Gegenwart schon. Unser Handeln, die Sprache, die wir nutzen, wie wir uns behandeln, muss sich eindeutig von unserer Vergangenheit unterscheiden.

LASST SCHMERZ UND GEWALT NICHT EIN TEIL UNSERER ZUKUNFT SEIN.—

Julius Späte

Die beste aller möglichen Welten braucht die Gestaltung derer, die Teil von ihr sind

Die Kompassnadel der Zukunft zeigt in Richtung dystopischer Szenarien. Während Tatsachendementierung (wie die des Klimawandels), Zensur, Nationalismus und ein globaler Ruck ins politisch rechte Spektrum wieder gesellschaftsfähiger werden, verliert die ewige Wiederkunft des Gleichen ihren nietzscheanischen Ausdruck höchster Lebensbejahung¹ und

kehrt wieder als der barocke Vanitas-Gedanke des Andreas Gryphius: „Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden. Was dieser heute baut, reist jener morgen ein.“²

Es scheint so, dass Vernunft und Humanismus endgültig zu Grabe getragen oder demnächst noch über den Rand der Welt geworfen werden. Die selbst verschuldete Unmündigkeit³ hat sich als die ewige Wiederkunft des Gleichen verkleidet und Voltaires Can-

dide kann sich auch heutzutage zu Recht fragen: „Wenn dies hier die beste aller möglichen Welten ist, wie mögen dann erst die anderen sein?“⁴

Die komplexe globalisierte Welt ist in unendliche Welten zersplittert, die weder Mensch noch Maschine im Gesamten erfassen und denken können. Dem stellen sich die Fragen nach dem erstrebten Leben in der Zukunft entgegen. Die unter

dieser Fahne ausgerufenen Programme laufen Gefahr, zu vereinfachten Modellen zu werden und an der Komplexität der subjektiven Realitäten zu scheitern, die sich in einem Glaubenskrieg des Tatsachenkonstruktivismus⁵ verlieren.

Damit eröffnet sich jedoch nicht nur ein Armutszeugnis der Aussichtslosigkeit, sondern es bleibt der Spielraum

des menschlichen Potentials. Bewusst und richtig eingesetzt ist dieser Spielraum die Basis für eine Welt, in der sich in Zukunft leben lässt und die denkbar ist. Dafür braucht es für zukunfts-fähige Programme zwei wesentliche Aspekte: die moralische Basis und die utopische Idee.

Die moralische Basis ist die Bestrebung nach den gemeinsamen moralischen Wahrheiten. Die beste aller möglichen Welten braucht die Ge-

staltung derer, die Teil von ihr sind. Sie verzichtet auf eine Theodizee⁶ und lässt die Mitglieder einer Gemeinschaft beständig auf Basis ihrer Vernunft jegliche Handlungen prüfen. Sie handeln stets so, dass „... die Maxime ... [ihres] Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“ (kategorischer Imperativ).⁷ Eine Absicht, die in den dystopischen Szenarien aus

aktueller Perspektive schon viel zu sehr verloren ging und sich weiter verliert.

Neben der moralischen Basis braucht es utopische Ideen (Utopie, altgriech. π =kein Ort), damit konkrete Programme für eine bessere Zukunft gelingen können. Utopische Ideen sind über die Grenzen hinaus Gedachtes, um sich in der Un-

möglichkeit dem Möglichen anzunähern. Damit liegt die Zukunft in einer vernunftbasierten Welt, die versucht, unerreichbaren Orten näher zu kommen, während der Weg dahin das eigentliche Ziel ist. Diesem Programm soll ein altes und doch erneut wichtig werdendes Motto voranstellen: **Sapere aude!**⁸ —

Quellen:

¹ vgl. Nietzsche, Friedrich (1994): Also sprach Zarathustra. Ditzingen. S. 225-232.

² Gryphius, Andreas (o.D.): Es ist alles eitel. In: Gedichte. URL: <http://gutemberg.spiegel.de/buch/gedichte-9714/4> [Zugriff: 12.01.19]

³ Kant, Immanuel (1977a): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Ders.: Werke in zwölf Bänden. Band 11, Frankfurt am Main 1977. Erstdruck in: Berlinische Monatsschrift, Dezember 1784, S. 481-494. URL: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel/Beantwortung+der+Frage%3A+Was+ist+Aufkl%C3%A4rung?> [Zugriff: 12.01.19]

⁴ Voltaire (2017): Candide oder der Optimismus. 3. Auflage. Wiesbaden. S. 29.

⁵ vgl. Boghossian, Paul (2015): Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus. 3. Auflage. Berlin. S. 32.

⁶ Vgl. Leibniz, Gottfried Wilhelm (1879): Die Theodicee. Leipzig. URL: www.zeno.org/Philosophie/M/Leibniz,+Gottfried+Wilhelm/Die+Theodicee [Zugriff: 12.01.19]

⁷ Kant, Immanuel (1977b): Kritik der praktischen Vernunft. In: Ders.: Werke in zwölf Bänden. Band 7, Frankfurt am Main 1977. S. 140-144. URL: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel/Kritik+der+praktischen+Vernunft/Erster+Teil.+Elementarlehre+der+reinen+praktischen+Vernunft/Erstes+Buch.+Die+Analytik+der+reinen+praktischen+Vernunft/Erstes+Hauptst%C3%BCck.+Von+den+Grunds%C3%A4tzen+der+reinen+praktischen+Vernunft/7.+Grundgesetz+der+reinen+praktischen+Vernunft> [Zugriff: 12.01.19]

⁸ Kant, Immanuel (1977a): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Ders.: Werke in zwölf Bänden. Band 11, Frankfurt am Main 1977. Erstdruck in: Berlinische Monatsschrift, Dezember 1784, S. 481-494. URL: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel/Beantwortung+der+Frage%3A+Was+ist+Aufkl%C3%A4rung?> [Zugriff: 12.01.19]

Daniel Stich Auf einmal macht alles Sinn

„144“, sagt die Hebamme lächelnd und hält mir das hölzerne Stethoskop hin. Ich drücke es behutsam auf den Bauch meiner Freundin, lege mein Ohr auf die Hörmuschel und lausche. Die Herzschläge meines ungeborenen Kindes. Der Takt der Zukunft. Neben sprachloser Begeisterung und ersten verantwortungsbewussten Sorgen überkommt mich in dem Augenblick vor allem ein tiefes Gefühl vollkommener Zufriedenheit.

Auf einmal macht alles Sinn.

Die Frage ‚Warum lebe ich?‘ scheint durch kommende Generationen geklärt. Gleichzeitig liefert sie keine konkreten Antworten zur Lebensgestaltung des/der Einzelnen. Wer lebt, muss sich einer anderen Frage stellen, durch die er/sie selbst jeden Augenblick dem Leben neue, ganz persönliche Antworten diktiert. Es ist die Frage ‚Wie lebe ich?‘. Durch sie schreiben wir unsere Geschichten und schenken unserem Leben einen Sinn, den nicht nur wir erfahren dürfen, sondern an den sich auch kommende Generationen erinnern. In dem Film Cloud Atlas heißt es passend: „Unsere Leben gehören nicht uns. Von der Wiege bis zur Bahre sind wir mit anderen verbunden, in Vergangenheit und Gegenwart. Und mit jedem Verbrechen und jedem Akt der Güte erschaffen wir unsere Zukunft.“ In Zeiten von Klimawandel, steigender Ungerechtigkeit, immer komplexeren Krisen und wachsender Unsicherheit hinsichtlich demokratischer und freiheitlicher Grundwerte birgt eben dieses beson-

dere ‚Wie lebe ich?‘ einfache Lösungsansätze durch Selbstreflexion. Derartige Themen verpflichten dazu, sich über die Konsequenzen des eigenen Lebensstandards bewusst zu werden. Wir sind eine globale Herde, in der jede_r seinen Teil beiträgt. Beispiel Klimawandel: In Deutschland ist die CO₂-Jahresemission pro Kopf fünfmal so hoch wie das klimaverträgliche Jahresbudget eines Menschen. Man kann Flugreisen und Autofahrten vermeiden, den Konsum von tierischen Produkten einschränken und auf Ökostrom umsteigen. Allein mit dem Kassenzettel kann man jeden Tag mitentscheiden, wie die Welt aussieht. Das heißt nicht, dass Politik oder Wirtschaft die Verantwortung gänzlich auf die Verbraucher_innen abladen; Konzepte wie Gratisgesellschaft, CO₂-Steuer o.ä. wären mächtige politische Mittel. Aber in einer modernen Demokratie müssen die mündigen Wähler_innen alle Möglichkeiten ausschöpfen, um auf einen nachhaltigen und zukunftsorientierten Wandel hinzuwirken. —

Franziska Ahlfänger Eine Busfahrt, die ist ...

40 Grad. Ein heißer Frühlingstag. Menschen müssen zur Arbeit. Der Bus steht zum Einsteigen an der Haltestelle bereit. Es ist ein alter Bus. Grau und Braun. Die Klimaanlage ist außer Betrieb. Die Türen stehen offen. Wärme zieht raus und rein. Der Busfahrer steht draußen im Schatten des Kiosks an der Ecke. Noch fünf Minuten. Dann ist Abfahrt. Ein Mann schaut sicherheitshalber auf den ausgehangenen Fahrplan. Eine Mutter mit Kind sitzt schon

ganz vorne im Bus. Das Kind will unbedingt rausschauen, sehen was passiert, wie der Straßenverkehr kontrollierte Bahnen zieht. Hinten ein Mann, hat noch geraucht, bevor er einstieg, der Qualm zog mit ihm in die Bustür hinein. Irgendwo war Markt. Eine Frau schleppt einen großen

Einkaufskorb und Tüten und setzt sich auf die herunterklappbaren Sitzplätze in der Mitte des Busses. Ein Pärchen sitzt an der hinteren Tür. Ihre warmen Hände ineinander gelegt. Alle warten, dass es losgeht. Gemeinsame Ruhe. Der Fahrer setzt gemächlich seine Schiebermütze auf und geht zum Bus. Er startet den Motor. Der Bus vibriert dunkel vor sich hin. Er pustet hydraulisch und spukt gebremst. Die Wärme ist träge. Eine ältere Frau geht schnellen Schrittes auf den Bus zu. Sie hievt zwei große

Einkaufstaschen hinein. Schwer atmend setzt sie sich. Geradeaus. Eine ihrer schweren Taschen steht neben ihr. Die andere vor ihr auf dem Einzelsitz. Der Bus setzt sich in Bewegung. Sein Fahrtziel: Innenstadt. Seine Fahrtdauer beträgt insgesamt 50 Minuten. Innerhalb fünf weiterer Haltepunkte gibt es keinen Sitzplatz mehr. Einige Zusteigende stehen bereits im dunklen Busbauch. Ihre Fahrt ist nicht so weit wie die für andere. Sie sitzen an-

... Gerüche
vermischen
sich. Parfum.
Schweiß.
Mundgeruch.
Essen. ...

schließend zehn weitere Stunden im Büro. Der Bus nimmt noch mehr Menschen auf. Beim Anhalten ist es fünf Grad wärmer. Beim Fahrtwind nur drei. Die Menschen rücken dichter zusammen. Rucksäcke lehnen am Körper des Vordermanns. Schuhe treten andere. Gerüche vermischen sich. Parfum. Schweiß. Mundgeruch. Es-

sen. Der Busfahrer ist gnädig, lässt weitere Menschen zusteigen. Alle haben ein Ziel. Vorne steigt ein Mann ein. Mittleren Alters. Jahresabonnement. Er wühlt sich durch die Busmenschen. Er will sich setzen. Dort steht die Tasche. Er bleibt stehen. Checkt sein Smartphone. Der hintere liest mit. Der Bus setzt sich wieder in Bewegung. Schaukelnd wie im Meer denkt der positiv Gestimmte. Wie in der Achterbahn der andere. Go. Und. Stopp. Nächste Station. Ein weiterer Mann steigt ein. Vermutlich will auch er zu seiner Arbeit. Er sieht

den Taschenplatz. Er fragt höflich. Die ältere Frau lehnt ab. Ihre Tasche bleibt auf dem Sitzplatz. Die beiden Männer schauen sich stirnrunzelnd an. Der Mann zückt ebenfalls sein Smartphone. Resignierend wartend. Jeder bis zu seiner Haltestelle. Nächste Station. Stopp. Und. Eine Frau steigt ein.

*... Die Tasche
steht hier
nun einmal. ...*

An der Hand ein Schulkind. Sie fragt die Taschenfrau, ob sie sich setzen kann. Sie lehnt ab. Die Frau versteht nicht. Sie fragt erneut. Keine Reaktion. Sie fragt erneut. Das geht nicht. Die Männer mit ihren Smartphones horchen auf. Meine Tasche steht auf dem Sitz. Sie dreht sich weg zum Fenster. Der Schulranzen auf dem Rücken. Über der Tasche auf dem Boden. Stopp.

Eine Frau mit Kinderwagen winkt dem Bus. Auch für sie ist wohl noch Platz. Stöhnen, Drängeln, Schubsen. Großstadtlärm schallt mit ihr herein. Die sozialen Medienapparate interessanter als die einsteigende Frau. Ein junger Mann bietet seine Hilfe an. Sie lehnt ab. Lieber nicht. Der Kinderwagen von ihr selbstbewusst reingezwängt. Die Türen klemmen ärgerlich einen Rucksack ein. Go. Nächste Station. Hinten ist voll. Die Menschen drängeln vorne. Stangen werden wie Rettungsanker festgehalten. Nur nicht in den Busbauch. Da ist kein Entkommen. Ein junger Mann schafft es zuzusteigen. Er sieht den freien Platz. Darf ich? Nein.

Wieso. Ja, wieso fragen sich die anderen Vertriebenen. Sie fangen an, leise zu diskutieren. Stur. Verrückt. Ist die. Sie fangen

an, laut zu debattieren. Wieso nicht, fragt der neueste. Die Tasche steht hier nun einmal. Die Stimme lauter als gewollt. Einige Busmenschen drehen sich zur Szene. Blicke werden ausgetauscht.

Meinungen mitgedacht. Schließlich habe ich ein Jahresabonnement, kommentiert der Mann seine Abweisung. Hier. Er zieht es aus seiner Brusttasche hervor. Hier. Schließlich hat er ein Recht zu sitzen. Genau stimmt einer ihm zu. Seine Stimme übertönt das Brummen des Busses. Die Szene wird still. In den hinteren Bus gestellt. Stopp.

Der neueste Mann startet einen weiteren Versuch. Zu sitzen. Ihre Tasche kann doch auf dem Boden stehen. Die Frau lehnt ab. Hören Sie. Es ist zu schwer. Hören Sie. Ich kann ihre Tasche auf den Boden stellen. Nein. Es ist zu schwer für mich, sie vom Boden aufzuheben. Hören Sie. Ich kann das tun. Nein. Die Frau aufgeheizt. Das darf doch nicht wahr sein. Die übrigen Umsitzenden verziehen ihr Gesicht. Spannung. Ärger. Hitze. Der Mann macht einen Ruck. Er nimmt die Tasche. Die Frau schreit auf. Der Bus horcht auf. Nein. Sie zieht ihre Tasche heftig zurück. Die Tasche gerettet auf ihrem Platz. Das ist doch unmöglich. Sie haben kein Recht. Kein Recht auf zwei Sitzplätze. Haben sie.

Die Umstehenden bemerken Erregung. Sie ist alt. Ja. Sie hat kein Recht. Ja. Sie ist alt. Sie haben kein Recht. Die Frau bleibt. Die Gegenstimmen hört sie nicht. Go. Der Frau reicht es. Der Erziehung wegen. Sie drängt zum Busfahrer vor. Ihren Absätzen weicht man lieber aus. Die Busmenschen pflichten ihrer Entscheidung bei. 30:25. Der Schuljunge unter den Meinungen. Hoher Wellengang. Go. Sie sollten was tun. Der Bus stottert. Stopp. Die Äpfel des Einkaufskorbs rollen aus der Hintertür. Der Fahrer schweigt. So etwas kann es nicht geben. Tun Sie doch etwas. Sie schreit gegen die Frontscheibe. Hinter ihr die applaudierende Masse. Die Innenstadt als Panorama vor ihnen. Sie winkt vor seinem Gesicht. Das ist doch Ihre Verantwortung. Abrupter Stopp. Gerollter Tabak fällt zu Boden. Pommes auch. Wenn nicht sofort Ruhe ist, schmeiße ich alle raus. Lautsprecher. Ansage. Go. Kurzes Innehalten. Doch. Die Busmenschen werden unruhig. Was soll das? Was haben sie getan? Wegen einer Frau.

Menschen müssen zur Arbeit. Noch 19 Minuten. Eine Diskussion wert. Der Tag hat nur 24 Stunden. Schmeißt sie raus. Ruft jemand. Genau. Ihr Zeug gleich mit. Jemand nimmt ihre Schulter. Fest in den Griff. Lasst das. Hände greifen um sich. Die Frau beißt in eine dieser Hand. Diese Bettlerin. Meine Brieftasche. Wer hat meine Brieftasche? Ein alter Mann. Steht der Szene lange schon gegenüber. Zu fasziniert davon. Panik im Gesicht. Welle der Angst im Bus. Eben war sie noch da. Sicher hat sie die Frau. Gelächter. In der Tasche. Sicher der Junge da hinten. Diese Schmarotzer. Ehrliches Geld verdienen. Augen rasen hin und her. Fußstritte und Ellbogenkämpfe. Wieso macht der Busfahrer nichts? Ist doch sein Bus. Heute ist nichts mehr, wie es sein sollte. Die Mutter umarmt ihr Kind fester. Das Kind immer noch konzentriert. Den Mund an der Scheibe. Für Abdrücke. Ich war hier. Was steht da geschrieben, Mama? Humanität beginnt bei einem selbst. Was ist Humanität, Mama? —

Kenan Engin

Eine Zukunftsmusik: Spiel, Leid und Leben**„Alles Leben ist Leiden“...**

... sagte der größte Theoretiker des Pessimismus, Arthur Schopenhauer, vor etwa 200 Jahren. Interpretieren könnte man diesen Satz wie folgt: Das Leben sei eine Gesamterfahrung des Leidens, welches man während seines Daseins erlebt beziehungsweise erleben muss. Der Mensch lebt also, um zu erfahren, was das Leben ist und das ist ein teures Spiel, für das man einen guten Preis zahlt, auch wenn man dafür nicht zwangsläufig eine Gegenleistung erwarten kann. *Wenn dieses Spiel eine vergebliche Beschäftigung ist, wie es sich erfahrungsgemäß erweist, warum hört man nicht auf, es zu spielen?*

Leben im Zeichen des Leids:

Ist dann das Leben nicht ein Widerspruch in sich? Wenn dem so ist, muss man sich fragen, warum wir dieses Spiel so eifrig weiterführen, obwohl die Resultate desselben dem Menschen seit Anbeginn der Zeit bekannt sind. *Welche Intention steckt dahinter?* Es ist doch allgemein bekannt: So lange dieses Spiel weitergetrieben wird, entstehen neue Leiden und Konsequenzen müssen von denjenigen getragen werden, die es spielen. *Erliegen wir einem Zwang, das Spiel weiterzuspielen, eben damit wir darunter leiden? Was ist der Grund dafür, dass wir so leidenssüchtig sind? Oder gibt es eine Möglichkeit, dem Kreislauf zu entkommen?* Vielleicht ist es die Vorahnung oder die Angst vor Konsequenzen, die uns davon abhält, das Spiel zu beenden: die Angst, in die Leere der Bedeutungslosigkeit hineingesogen zu werden, in der unsere Existenz infrage gestellt wird. Aus dem Grund versuchen wir im vermeintlich sicheren Spielfeld zu bleiben, obwohl wir wissen, dass dieses Spiel zur eigenen Niederlage führt.

Leid als Zeichen des Lebens:

Durch die Lust zu leiden wollen wir uns unserer Existenz vergewissern. Anders gesagt: Das Leiden ist für die Verwirklichung unserer Existenz unabdingbar, daher zieht es uns in ein Spiel hinein. Der Ausbruch aus diesem Kreislauf würde bedeuten, dass wir mit unserer Angst vor der Leere konfrontiert werden. Und diese Angst ist anscheinend so tiefgehend, dass wir das Leiden dem Ausbruch vorziehen. In diesem Dilemma bleibt dem Menschen nur der eine Weg, sich jeden Tag aufs Neue den Niederlagen zu stellen, seinen Ängsten zu entkommen. Nicht zu Unrecht bemerkte also Lessing, dass die Grunderfahrung aller Menschen Not und Leiden seien.

Eine traurige und immerwährende Niederlage, nicht wahr? —

Beruflich:

menschlich

Entdecke unsere Studiengänge!

→ Bachelor

- Erweiterte Klinische Pflege B.Sc.
- Internationale Not- und Katastrophenhilfe B.A.
- Management in der Gefahrenabwehr B.Sc.
- Medizin- und Notfallpädagogik B.A.
- Pädagogik im Gesundheitswesen B.A.
- Soziale Arbeit B.A. +PLUS (auch als duales Studium)

→ Master

- Krisen-, Konflikt- und Katastrophenkommunikation M.A.
- Pädagogik und Erwachsenenbildung in der Gesundheitswirtschaft M.A.
- Pflegepädagogik M.A.
- Erweiterte Klinische Pflege / Advanced Nurse Practice M.Sc. (ab 2022)

✓ praxisorientiert ✓ berufsbegleitend ✓ karrierefördernd

akkon
HOCHSCHULE FÜR
HUMANWISSENSCHAFTEN

www.akkon-hochschule.de

Christian Tauschke

Zukunft – zehn aphoristisch angehauchte Gedankensplitter zu einer neuen Zeit

- 01 |** Xavier Naidoo sang, dass alles besser werden kann. Wir müssen alle daran mitarbeiten, dass es Wirklichkeit wird.
- 02 |** In der Bibel heißt es, dass ich mich nicht fürchten soll im finsternen Tal, denn ER ist bei mir. Wir brauchen also Gottvertrauen in die Zukunft, das uns hilft, mutig weiterzumachen – und nicht gelähmt vor der „Schlange Zukunft“ zu verharren.
- 03 |** US-Präsident Roosevelt meinte in der Depression der 1930er-Jahre, dass Amerikanerinnen und Amerikaner nichts fürchten müssen, außer der Furcht. Sie konnten es mit Zuversicht schaffen, und die Zukunft wurde besser als die Vergangenheit.
- 04 |** Unsere Ressourcen auf dieser Welt sind begrenzt. Wenn wir die Zukunft meistern wollen, müssen wir sie vernünftiger als bisher nutzen. Nachhaltigkeit und Regeneratives sind Schlüssel dazu. Das Wirtschaften der Zukunft muss mit den Schlüsseln eine neue Zeit für die Generationen nach uns aufschließen.
- 05 |** Die Welt, auf der wir leben, verändert sich; stetig ist nur Wandel: Unsere Verhältnisse sind im Umbruch, sie werden digitaler, wir werden säkularer, unsere Gesellschaft wird vielfältiger und „bunter“. Das muss uns nicht beunruhigen, doch wir müssen stets ein Auge auf das rechte Maß, auf die Gerechtigkeit in der Gesellschaft haben.
- 06 |** ER hat die Menschen gleich geschaffen. Ungerechtigkeit in der Welt wollte ER nicht. Die Gesinnung der Menschen brachte Ungerechtigkeit erst in die Welt. Es kann also nur ein neuer positiver Gesinnungswandel der Menschen die ungewollte Ungerechtigkeit der Vergangenheit in der Zukunft überwinden.
- 07 |** Wenn die Zukunft für uns eine lebenswerte und gerechtere Welt bringen soll, müssen wir heute daran arbeiten. Es gibt viele, die sich darum bemühen. Politik und Wirtschaft als stärkste Mächte der Gegenwart müssen diesen Bestrebungen offen gegenüber stehen und dürfen sie nicht durch Bürokratie, Interessenpolitik, Kanalisierung berechtigter Forderungen ersticken. Sonst verspielen sie die Zukunft von uns allen.

- 08 |** Franz Alt schrieb, dass die Zukunft eine Folge der Entscheidungen ist, die wir heute treffen. Wichtig sind deshalb die Werte, nach denen diese Entscheidungen getroffen werden.
- 09 |** Welche Werte der Gegenwart sind für die Zukunft entscheidend? Eine Stiftung nennt nach Forschungsergebnissen diese Wertorientierungen als prägende der Zukunft*: soziale Gerechtigkeit, Verantwortung, Hilfsbereitschaft, Lebensqualität, Geborgenheit, menschliche Wärme, Freundschaft, Gemeinschaft, Sicherheit, Offenheit und Toleranz.
- 10 |** Was ist zu tun für eine bessere Zukunft bei uns in Deutschland? – Chancen nutzen und Risiken begrenzen, mehr Bildung und Ausbildung junger Menschen, Forschung und Entwicklung fördern, Einwanderungspolitik verbessern, öffentliche Sicherheit stärken, bessere und nachhaltigere Verkehrs- und Umweltpolitik.

*Zukunft kommt ganz bestimmt:
Machen wir sie gut! –*

*) www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/forschung/forschungsthemen/die-zukunft-der-werte

Leon Hoffmann

How fast can you be human?

Ein Mensch, *aber keine Menschlichkeit.*

Eine Umarmung, *aber keine Nähe.*

Eine Unterhaltung, *aber keine gesprochenen Worte.*

Tausende Freunde, *aber allein im Leben.*

Protestieren, *aber nicht das Zimmer verlassen.*

All das ist der Mensch von heute, eingesperrt in seiner Welt voller Social Media und den Zielen, immer besser, schöner und schneller zu werden. Also, wie wird das nun in der Zukunft aussehen, wie werden wir uns entwickeln? Wenn Depressionen zum guten Ton gehören werden. Wenn der wöchentliche Termin beim Therapeuten schon ein Markenzeichen wird. Wenn man ohne Burn-out dasteht, als hätte man noch nichts erreicht. Wenn ein Klick mit dem Daumen Liebe ausdrückt, ohne irgendwas dabei zu spüren. Wenn das einzige lachende Gesicht, das man an dem Tag sieht, nur ein Smiley bei WhatsApp bleibt? Wie schnell kann unsere Welt noch werden, ohne dass wir noch mehr unsere Menschlichkeit verlieren? Werte wie Nächstenliebe und ein allgemeines Gefühl für Menschlichkeit gehen immer mehr verloren.

Charlie Chaplin hat schon gesagt: „Wir haben die Geschwindigkeit entwickelt, aber innerlich sind wir stehen geblieben.“ Wie wird der Mensch in der Zukunft aussehen, was wird ihn bedrücken und was werden seine Werte sein, wird es wie heute sein? Dass es nur noch darum geht, dass man erfolgreich wird und das möglichst schnell? Dass jeder sich selbst am Nächsten steht?

Dalai Lama sagte in seinem Appell an die Welt, dass Ethik wichtiger sei als Religion und damit möchte er nicht sagen, dass es schlecht sei, an etwas zu glauben, er wolle damit nur ausdrücken, dass Kinder schon früh lernen sollten, auf sich, ihre Mitmenschen und die Natur um sie herum besser zu achten.

Sieht man sich die heutige Welt an, werden Gelder innerhalb von kürzester Zeit gesammelt, die nichts damit zu tun haben, dass immer noch so viele Menschen an Hunger leiden. Nehmen wir an, wir würden nur 1% von dem Geld investieren – was wir in Kriege investieren –, könnten wir einen riesigen Schritt machen in der Hungerbekämpfung. Aber das wollen wir ja gar nicht, wir wollen gierig sein, uns selber helfen! Aber ja doch, WIR helfen gerne! Aber auch nur so lange, wie es uns selber nicht betrifft. So lange wir nichts von unserem Wohlstand aufgeben müssen.

Chaplin sagte zudem: „Maschinen arbeiten für uns und sie denken auch für uns.“

Heutzutage gewinnt auch nicht mehr derjenige die Diskussion, der detailliertes Wissen über eine Sache hat, sondern einfach nur noch derjenige, der den schnellsten Internettarif hat. Nehmen wir nun an, dass emotionale Intelligenz immer wichtiger wird? Werden das dann die neuen Werte sein, die wichtig sind? Zu erkennen: Wie geht es mir, den Menschen in meinem Leben und der Natur dieser Welt? Oder werden wir so weitermachen, bis die begrenzten Ressourcen dieser Welt ausgebeutet sind und es Kriege um Wasser geben wird?

Dalai Lama, 2017: ***„Wenn wir diese Welt besser machen wollen, dann müssen wir selber bessere Menschen werden. Einen bequemen Weg gibt es nicht. Wir müssen in unseren Feinden zunächst die Menschen sehen.“*** —

Martin Depta Kleiner Trompeter

Als die Mauer fiel, war ich acht Jahre alt und unwissend an ein autoritäres System gewöhnt, von dem ich nicht ahnte, dass es das gab. Besonders zwei Situationen forderten meinen uneingeschränkten Gehorsam: der morgendliche Fahnenappell aller vier Klassen meiner provinziellen Grundschule und der Auftrag meiner Mutter, das Geschirr abzutrocknen. Sonst hatte auch noch mein Beet im Schulgarten stets frei von Unkraut und parallel zu den Gemüsereihen meiner Mitschüler zu wachsen. Unliebsame der Ordnung widrige Unkräuter hatten immer sofort und sehr akribisch entfernt zu werden. Sangen wir im Musikunterricht „Unser kleiner Trompeter“, so geschah dies selbstverständlich stehend, auswendig, zum Bild Erich Honeckers über der Tafel blickend und mit dem melancholischen Ernst, den der Tod dieses jugendlichen Kameraden vermutlich verdient hatte. Dieses Regime verließ sich nicht auf natürlich entwickelte oder instinktiv humanistische Ethik oder halbherzige oder zu herzliche Elternpädagogik bei der Erziehung staatlich gewünschter guter Mitglieder der Gesellschaft. Der Staffellauf totalitärer Erfolgssymbole passierte den Erhalt meines Pionerausweises mit blauem Halstuch ebenso wie die zahllosen „Banner der Arbeit“ meiner Mutter. Öffentlich wurde einander begrüßt. Soziales Fehlverhalten wurde schneller weitergetragen als Läuse in Vokuhila-Igelfrisuren sozialistischer Kindergärten. Großeltern schienen gesünder und blieben Teil der Familie. Nicht nur meine schulischen Leistungen, sondern

auch die damit antrainierte, damals so definierte Tugendhaftigkeit wurde auf Zeugnissen benotet – bestehend aus Ordnung, Fleiß, Betragen und Mitarbeit. Verschlossene Haustüren waren selten. Die Menschen waren weniger ängstlich, aber öfter betrunken. Sprache artikulierte sich bewusst, sauber und akzentuiert. Sprechen war oft Lügen. Als die Mauer fiel, war das Singen vom „Kleinen Trompeter“ über Nacht verboten. Das Bild Honeckers half vielerorts, Ofenfeuer anzuzünden. Hier und da standen Kinder nichtsnutzig unter Fahnenmasten, noch „immer bereit“ für einen Appell. Erst gab es die Annahmestellen für Glas und Altpapier nicht mehr, die immer ein paar Pfennige eingebracht hatten, später nicht mal mehr die Pfennige selbst. Wilder Müll und noch mehr Unkraut. Mannshöhe Zäune. Das Grüßen starb aus wie die Dörfer, aus denen viele westwärts flohen. Als die Mauer fiel, war ich plötzlich arm. Klassenkämpfe wurden im eigenen Innern ausgetragen zur Freude aller Oberen. Als die Mauer fiel, wurde Arbeit Luxus. Wer welche bekam und sich nicht tot trank, opferte zu oft Integrität und Würde auf dem Weg zur Pension, die Alten und Kranken ein Dasein ermöglichen sollte, doch nicht mehr reichte, um alt und krank zu sein. Plötzlich wieder Flaschen sammeln. Als die Mauer fiel, verbot man mir plötzlich, den „Kleinen Trompeter“ noch einmal zu singen, doch erklärte nichts. Eine Erklärung hätte einer Integration geholfen. Rotes geht nur mühsam raus und rot ist ganz und gar nicht in Mode. Warum? —

Johanna Fettke Gedanken am Sterbebett

„An sich bin ich ein positiver Mensch.

An sich.

Ich sitze hier auf dem Boden

und bekomme eine Cola angeboten.

Ich hasse Cola und das weiß er.

Ich schüttle den Kopf kaum merklich

und starre aus dem Fenster.

Denke nach, was das alles

noch für einen Sinn macht.

Draußen ist es grau und es beginnt

allmählich zu regnen. Aus den sich an

die Scheibe trommelnden Tropfen bilden

sich lustige Tiere und verwobene

Gestalten, die mich immer tiefer in

meine Gedankenwelt manövrieren.“

Ja, an sich bin ich positiv. Früher wäre ich erfreut ins Freie gelaufen, hätte den Fröschen beim Quaken zugehört und wäre in jede Pfütze gesprungen. Natürlich wäre ich dabei furchtbar nass geworden. Die falschen Schuhe, die falschen Klamotten. Danach natürlich der Ärger meiner Mutter. – Ich wollte nie wie meine Mutter werden. Ich hasste es, wie sie die Dinge anging. Wie diplomatisch sie sich jeden Konflikt vor Augen führte, wie ruhig und milde sie dann ihr Urteil sprach. – Natürlich wäre ich wieder einmal (wie sie jedes Mal prophezeite) krank geworden, so wie unzählige Male in meiner Kindheit.

Eine Mandelentzündung nach der anderen. Meine Freundin und ich würden uns dann über etliche Wochen immer wieder gegenseitig anstecken. Das wussten wir. Deshalb brachten wir uns dann, wenn eine von uns erkrankte, die Hausaufgaben nach Hause und blieben extra lange, sodass wir sicher in den kommenden Tagen durch den Neuinfekt nicht zur Schule gehen konnten. Heute kann mir das nicht mehr passieren. Heute würde ich wie ein Inuit dick verpackt nach draußen waten, um nach dem Rechten zu sehen. Natürlich nicht freiwillig. Nur eben, nach dem Rechten zu sehen. Bin ja auch aus Zucker. Seit meiner Nierenerkrankung ertrage ich keine Kälte mehr. Den ganzen Tag kalte Finger, kalte Füße und ein Dauerkältegefühl. Bei 25 Grad im Schatten. Dank meiner DNA mütterlicherseits.

Als Kind, sagen viele meiner Kollegen heute, war ich bestimmt ein Dreckspatz. Da ich auf dem Land aufgewachsen bin, sehen die „Stadtleute“ unsere Kindheit auf dem Lande als ein über und über mit Dreck besudeltes Horrorszenario an. Ich dagegen kann sagen, es war herrlich. Im Dunkeln beim Lagerfeuer und Stockbrot barfuß in Nacktschnecken zu laufen, natürlich unabsichtlich, ist eine der Erinnerungen, die mir aus meiner Kindheit geblieben ist. Danach diesen zähen schwarzen Schleim von den Füßen zu bekommen, war eine der täglichen Routinen vor dem Zu-Bett-gehen. Ich war aber nicht nur durch und durch ein Naturmensch, der alle Wildkräuter und deren Verwen-

dungen benennen konnte, aus Naturprodukten Farben herstellte und jeden Vogel beim Namen nennen konnte. Schon früh stellte ich meinen Eltern mit hellen, strahlenden Augen ungewöhnliche und tiefsinnige Fragen. Hinterfragte die Sinnhaftigkeit des Seins, hinterfragte meine Werte, differenzierte soziale Konflikte und versetzte mich in die Streitparteien.

Dennoch war ich ein normales Kind. Natürlich liebte ich es – wie ich nach einigen

Jahren feststellen musste, doch eher für Kinder unüblich – in Museen zu gehen, um dort stundenlang Werke zu betrachten. Verschlang Sachbücher über die Kriege der Welt, hatte mir in kürzester Zeit Wissen über meine Umwelt angeeignet, sodass etliche Erwachsene tief beeindruckt und überzeugt waren, aus mir würde einmal etwas Großes werden. Ich war aber auch

davon überzeugt, im Leben etwas Großartiges, etwas Weltbewegendes zu erreichen. Viele stellen sich jetzt bestimmt ein Mädchen vor, das allein im Regen spielen musste. Nein, ich war ein Vollblut, immer auf Achse, immer wissbegierig und voller Tatendrang und Ideen. Ich hatte eine Vielzahl von Freunden. So viele Freunde, dass ich oftmals nicht einmal wusste, wann ich mit wem spielen sollte. Es gab regelrechte Kämpfe wer, wann und wie oft neben

mir im Schulbus sitzen und wer in den Pausen mit mir Versteckspielen durfte. Ich kann mich an keine einzige Sportstunde erinnern, in der ich nicht als Erste in ein Team gewählt wurde. Aber nicht, dass ich durch den ganzen Trubel um mich hochmütig geworden wäre – vermutlich anders als heute. Ich teilte diplomatisch meine Spielzeiten ein. Jedem Freund und jedem, der es werden wollte, schenkte ich gleich viel Aufmerksamkeit, lauschte jedem Problem, diente als Vertrauensperson, war gleichzeitig beste Freundin, große Schwester und Schwarm vieler Buben. Das nenne ich eine Gabe. So war ich mir trotz meiner kindlichen Naivität bewusst, dass das alles, was ich mir erarbeitet hatte, gepflegt werden muss. Meine Kontakte, Freundschaften, meine daraus essenzierten Vorteile. Geliebt und geachtet, für meine Ent-

scheidungsgabe und mein mildes positives Wesen anerkannt. Leider verliert man diese Gabe im Laufe der Zeit. Anstatt an Freundschaften und Geschäftsbeziehungen zu arbeiten, den faulen Zahn auszumachen und zu ziehen, werden lieber Dritte eingepflanzt. Kurz und schmerzlos. Das Lächeln dafür danach umso heller und strahlender. Denken Sie. Der Zahn wird entfernt ohne sichtbare Spuren und man sieht dadurch sogar

statt den faulen Zahn auszumachen und zu ziehen, werden lieber Dritte eingepflanzt.

scheidungsgabe und mein mildes positives Wesen anerkannt. Leider verliert man diese Gabe im Laufe der Zeit. Anstatt an Freundschaften und Geschäftsbeziehungen zu arbeiten, den faulen Zahn auszumachen und zu ziehen, werden lieber Dritte eingepflanzt. Kurz und schmerzlos. Das Lächeln dafür danach umso heller und strahlender. Denken Sie. Der Zahn wird entfernt ohne sichtbare Spuren und man sieht dadurch sogar

noch besser aus. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich verstehe, dass faule und irreparable Zähne gezogen werden müssen, wenn diese Schmerzen verursachen. Auf Dauer vergiftet das den Organismus und oftmals hält eine provisorisch angelegte Füllung in einem durchlöchernten Zahn nur bis zum nächsten harten Bissen.

Dennoch besteht die Möglichkeit, durch eine gründliche Zahnpflege die Beißer bis ins hohe Alter zu erhalten. Ansonsten werden Kukident und ein Wasserglas für die Nacht zu unseren Verbündeten. Wieso aber kämpfen wir nicht mehr für Freundschaften, wieso wird der einst gute Kumpel bei banalen Kleinigkeiten aus der Freundschaftsliste gestrichen? Wortwörtlich wird er entfernt. Und oftmals weiß man dann nicht einmal wieso. Es kommt ja auch zu keinem Gespräch. Man wird einfach auf Facebook und Co. in die Einsamkeit verdammt wie die einst heiß geliebten „Blinke Schuhe“, die man nicht mehr tragen möchte. Man bekommt diesen Vorgang spätestens dann mit, wenn man blockiert wurde oder der ehemals als Freund verschriene Bekannte auf Nachrichten nicht mehr reagiert. Das ist der neue Trend. Nicht mehr „Trial-and-Error“, sondern sofort „delete“. Wieso auch. Wäre ja ansonsten viel zu anstrengend, zu reden, zu diskutieren und vielleicht auch zu weinen.

Die Gesellschaft schließt sich diesem Trend an. Sie ist von diesen schnelllebigen Beziehungen begeistert, schwärmt für Speeddating und Nachrichtenportale

wie Instagram oder Snapchat. Anstatt wahre Gefühle zu zeigen, einen Brief zu schreiben oder „steinzeitlike“ bei einem an der Tür zu klingeln, ploppen für einige Sekunden Bilder auf, wie gut und healthy es einem geht, wie strong, sexy und eigenständig man jetzt, befreit von alten Beziehungen ist. Natürlich hat einen die vorhergegangene Beziehung keinesfalls tangiert. Geschweige denn belastet oder gar eine graue Strähne mehr verursacht. Die Freunde werden ersetzt, das Lächeln wird falscher.

Meine Mutter ist da noch anders. Sie hat, wie auch inzwischen ich, graues Haar. Sie steckt in jede neue Bekanntschaft ihre Hoffnung, Freude und Liebe. Ein bisschen naiv vielleicht. Jeder bekommt dasselbe breite Lächeln mit den nicht perfektesten Zähnen zu sehen. Dazu immer so viel zu essen, dass man ohne vier Gänge zu vertilgen nicht das Haus verlassen darf. Ganz zu schweigen von Kuchen eine Stunde nach dem Essen. Sie meint es gut und meint es gut mit ihrer Aufmerksamkeit.

Vielleicht werde ich in meinem Leben

nichts Weltbewegendes erreichen,

vielleicht doch. Ich weiß nur, dass ich

dankbar bin, immer mehr wie meine

Mutter zu werden und bin froh darüber.

Sonst verhungert man ja. —

Lisanne Siebel-Achenbach Weltweite Herausforderungen

HUMANITÄRE KATASTROPHEN, WETTEREXTREME UND ANDERE FOLGEN DES KLIMAWANDELS SOWIE KOMPLEXE LANGJÄHRIGE KONFLIKTE GEHÖREN ZU DEN GRÖSSTEN AKTUELLEN UND ZUKÜNFTIGEN WELTWEITEN HERAUSFORDERUNGEN.

WIE KÖNNEN
STAATEN DIESEN
HERAUSFORDERUNGEN
BEGEGNEN, UND
WELCHE ROLLE SPIELT
DEUTSCHLAND DABEI?

Mit dieser und vielen anderen Fragen besuchte ich im März 2019 die Vereinten Nationen (UN) in New York und später in Berlin die Veranstaltung des Auswärtigen Amtes „Humanitäre Hilfe im Wandel“. Es gibt keine einfache Antwort auf diese Frage. Dennoch konnte ich aus beiden Veranstaltungen Aspekte zusammentragen, die meiner Meinung nach essenziell sind, um die oben genannten Herausforderungen zu bewältigen.

1. Der Multilateralismus, der durch die UN gelebt wird, muss weiter ausgebaut und verstärkt werden. Es sollte das Ziel aller Staaten sein zusammenzuarbeiten, um Herausforderungen gemeinsam bewältigen zu können.
2. Im Rahmen der Multiakteursarbeit müssen Kooperationen zwischen den verschiedenen Akteuren im Einsatz weltweit verbessert werden.
3. Komplexe Herausforderungen müssen sektor-übergreifend bearbeitet werden. Hierzu ist es wichtig, präventive und rehabilitierende Maßnahmen miteinander zu verknüpfen.
4. Es müssen Synergieeffekte zwischen verschiedenen Politikfeldern und auf humanitärer und politischer Ebene geschaffen werden.
5. Die Lokalisation muss unterstützt werden, d.h. die Kooperation zwischen internationalen und lokalen Organisationen muss verbessert werden.

In den kommenden zwei Jahren kann die deutsche Präsidentschaft im UN-Sicherheitsrat dazu beitragen, dass die oben genannten Aspekte diskutiert und umgesetzt werden. Ich habe die Hoffnung, dass neue Themengebiete – wie zum Beispiel präventives Handeln und die frühzeitige Förderung von Innovationen – auf die Agenda des UN-Sicherheitsrates kommen und in der Weltgemeinschaft diskutiert werden. Diese Gespräche und Diskussionen zwischen den Staaten werden mit großer Wahrscheinlichkeit schwierig und langwierig. Ich bin mir sicher, dass sie keine sofortigen Lösungen hervorbringen werden, aber durchaus langfristige Veränderungen schaffen können.

In den Gesprächen mit Vertretern von verschiedenen Staaten bei der UN wurde Folgendes immer wieder betont: Es ist immer wichtig, dass Staaten miteinander im Gespräch bleiben. Für die Weltgemeinschaft ist es sehr gefährlich, wenn ein Staat aus den Gesprächen aussteigt und sich an der Lösung bestimmter Herausforderungen nicht mehr beteiligt. Die damit verbundenen Gefahren verdeutlicht zum Beispiel das Verhalten der USA in Bezug auf das Klimaabkommen. Deutschland kann zu einer Verbesserung der Situation unserer Welt beitragen, indem es die genannten Innovationen vorantreibt! —

Nils Maltzahn Zukunft

Mensch
Hofft auf
Arbeitet an der
Setzt oft auf die
Kann nicht sehen in die
Hat Angst vor der
Vergisst oft die
Zerstört sich
Zukunft
Beginnt heute
Gehört uns allen
Aktiv geschaffen von uns
Muss Friede sein
Gestalte du
Zukunft—

Anna Lena Düren Brief an Alexandra

London, den 02.01.2019

Liebe Alexandra,

wenn du diesen Brief liest, wirst du erwachsen sein. Während ich an dich schreibe, gibt es viele Probleme, über die ich mir Sorgen mache. Der Klimawandel, die Ausbeutung des globalen Südens, das Erstarken des Nationalismus und die Verseuchung der Meere sind nur einige davon. Trotzdem habe ich die Hoffnung, dass es Fortschritte bei der Lösung dieser Herausforderungen gibt, wenn du meine Zeilen in 18 Jahren liest. Um alle diese großen, gesellschaftlichen, globalen Krisen zu bewältigen oder auch nur anzugehen, fehlt derzeit die wichtigste Voraussetzung: Die, dass möglichst viele Menschen mithelfen, Lösungen zu finden. Das erscheint dir jetzt wahrscheinlich sehr profan, doch das ist es nicht. Denn zurzeit kann die Hälfte der Menschheit sich nicht proportional am Lösen der drängenden Probleme beteiligen. Ich spreche von den Frauen. Frauen werden im Jahr 2019 noch immer strukturell unterdrückt; wir leben im Patriarchat. Was das bedeutet? Es bedeutet, dass weltweit mehr als ein Drittel aller Frauen (sexualisierte) Gewalt von ihrem Partner erlebt haben (WHO, 2013). Es bedeutet, dass ungefähr 15 Millionen Mädchen zwischen dem Alter von 15 und 19 Jahren vergewaltigt wurden und dass es mindestens 200 Millionen Mädchen gibt, deren Genitalien verstümmelt wurden (UNICEF, 2017; UNICEF, 2016). Es bedeutet auch, dass 650 Millionen Mädchen vor dem Erwachsenenalter verheiratet wurden und nach ihrer Hochzeit oft keine Schule mehr besuchen können (UNICEF, 2018). Außerdem bedeutet es, dass Frauen nicht dasselbe verdienen wie Männer (UN Women, 2018) und in Führungspositionen unterbesetzt sind (Cheryl, 2014). Weltweit sind nur ungefähr ein Viertel aller demokratisch gewählten ParlamentarierInnen Frauen (Inter-Parliamentary Union, 2018). Frauen, die sich vor Übergriffen beschützen müssen und die weniger verdienen als Männer, werden gezwungen, einen Großteil ihrer Kraft darauf zu verwenden, gegen die Unterdrückung anzukämpfen. All das findet statt, obwohl Friedensprozesse nachhaltiger sind, wenn Frauen daran mitwirken (Krause et al., 2018) und Volkswirtschaften erfolgreicher (International Monetary Fund, 2018). Liebe Alexandra, bis hierher war mein Brief recht fatalistisch, das tut mir leid. Tatsächlich gibt es auch Gutes zu berichten; junge Frauen werden immer selbstbewusster, Frauen in besonders patriarchalen Ländern erkämpfen sich neue Rechte und immer mehr Mädchen gehen weltweit zur Schule. Das sind Zeichen dafür, dass du in einer sich emanzipierenden Welt aufwachsen wirst und dass dieser Brief dir beim Lesen wie ein Relikt aus einer vergangenen Epoche erscheinen wird. Ich hoffe, dass Frauen bald nicht mehr gegen das Patriarchat ankämpfen müssen; das ist das Ziel von uns FeministInnen. Dafür kämpfe ich, damit du eines Tages den Kopf frei hast, um andere Probleme zu lösen.

Herzliche Grüße, **Deine Tante Anna Lena —**

Julia Schock Menschheit

Die Welt wird immer komplizierter! *Ist das so?*

Scheinbar ist das nicht genug und die Menschen erobern auch noch die Galaxie. Der Homo sapiens rückt sich selbst seit seiner Entstehung in den Mittelpunkt des Weltgeschehens. Die Menschheit ging bereits davon aus, dass sich alles nur um sie dreht, selbst die Sonne.

Der Humanismus ist eine philosophische und ethische Haltung, die den individuellen und kollektiven Wert des Menschen und die Autorität des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Ist das positiv? Der Mensch hat sich selbst Homo sapiens getauft. Das heißt „der weise Mensch“. War das zu unbescheiden? War das vermessen? Trifft der Mensch trotz seiner Weisheit trotzdem fal-

schne Entscheidungen? Die Erde hat ein Alter von etwa 4,6 Milliarden Jahren. Die Gattung Homo gibt es seit ca. zwei Millionen Jahren. Das sind nur 0,04 % des Alters der Erde. Die Spezies Homo

sapiens gibt es seit ca. 200.000 Jahren. Das sind nur 0,004 % des Alters der Erde. Manchmal wird gesagt, wenn das Alter der Erde ein Tag wäre, gäbe es den Menschen erst seit einem Wimpernschlag. Eine romantische Revolution, die davon abkommt, an eine übergeordnete Autorität zu glauben, stattdessen haben die Menschen begonnen, an sich selbst zu glauben. Kritisches Denken und wissenschaftliche Beweise werden vorgezogen. Die blinde Akzeptanz von Dogmen wird abgelehnt. Doch geht dabei auch etwas verloren? Menschenrechte sollen ausnahmslos für alle Menschen, unabhängig von ihren biologischen

*... wenn das
Alter der Erde
ein Tag wäre,
gäbe es den
Menschen erst
seit einem
Wimpern-
schlag.*

Merkmale oder kulturellen Eigenheiten gelten. Die Menschenrechte führen zu dem Wunsch nach Kinderrechten. Kinder müssen geschützt werden, ihre körperliche Unversehrtheit muss gewahrt bleiben und sie müssen Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung und ebenso Freizeitgestaltung erhalten. Verantwortlich zeigt sich das staatliche Konstrukt, der die Eltern zur Rechenschaft zieht. Ist das Ziel eine ordnungsorientierte Gesellschaft für Millionen oder Milliarden von Menschen? Ungefähr 110 Milliarden Menschen lebten bisher auf diesem Planeten. Davon

leben zurzeit noch ungefähr 7,5 %. Das Bevölkerungswachstum in den letzten 200 Jahren ging explosionsartig voran. Im Jahre 1804 gab es das erste Mal eine Milliarde Menschen auf der Erde. In nur 200 Jahren kamen fast sieben Milliarden hinzu. Der Homo sapiens hat sich durch Konkurrenz weiterentwickelt, nur diese eine Spezies der Gattung Homo konnte überleben. Was bedeutet das für uns heute? Sind wir zu Kooperation überhaupt fähig? Denken wir immer noch, dass wir in einem Stamm mit 150 Stammesmitgliedern leben und nicht in einer Welt mit bald acht Milliarden Menschen? Mittlerweile ist der Homo sapiens die dominanteste Spezies der Welt. Die Menschheit ist mit den Eingriffen in die Natur für die Destabilisierung der Ökosysteme verantwortlich. Daher ist der Homo sapiens bis jetzt wohl das mörderischste Lebewesen dieses Planeten. Inzwischen leben wir im Anthropozän, in der Epoche der Menschen. Der Mensch ist der wichtigste Einflussfaktor auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden. Wenn wir unsere Errungenschaften anerkennen und teilen, gibt es noch Hoffnung, die Menschheit ist noch nicht am Ende. Wenn der Mensch eines ist, dann ist er ein Meister der Anpassung. Die Eiswüsten Sibiriens, die Sandwüsten Nordafrikas, die Dschungel Südamerikas, die Mischwälder Europas oder die Inseln des Pazifiks. Der Mensch erschloss sich jedes Habitat. Wir sind lernfähig. Wir

können lernen, als Kollektiv zu denken. Wir können aufhören, uns wie Hunderte kleine Stämme zu verhalten. —

Katrin Maiwald und Jacqueline Rudolf ÜBER UNS – Einige sprechen im Chor

*Wir sind viele.
Wir sind verschieden.
Wir kommen aus allen Lebensbereichen.
Wir glauben nicht das Gleiche.
Wir wollen Unterschiedliches.
Wir stehen an unterschiedlichen
Punkten unseres Lebens.
Wir gehen in verschiedene Richtungen.*

Wir nehmen uns einen Moment Zeit, um innezuhalten.

Anita, 85: Evangelisch war ja bei uns ganz schlimm. Als der Krieg aus war 1945 und wir nach Hause zurückgelaufen sind, mussten wir immer so ein bisschen betteln, wo wir schlafen nachts. Und da ist meine Urgroßmutter von einem evangelischen Pfarrer aufgenommen worden. Ihr ganzes restliches Leben hat sie gesagt: „I hab ja nit geglaubt, dass evangelische Leut' so gute Menschen sind.“

Anina, 15: Wenn ich gehe? Tatsächlich vor ein jüngstes Gericht und das ist etwas, was mich auffängt in meinem Alltag. Weil es gibt ja Leute, denen du sagst, du hast mir gerade Unrecht getan und die sind so ignorant und dann denke ich mir mittlerweile okay, mach das zwischen dir und Gott aus, aber ich vergebe dir gerade.

Sahide, 25: Als Erwachsene glaube ich, dass Emotionalität etwas Gutes ist. Glaube ich, dass Laut-sein auch etwas Gutes ist. Dass Menschen ungerecht sind, weil sie egoistisch handeln. Dass Intellekt nicht an Noten gemessen werden kann. Dass die ganze Welt absurd ist. Dass Familie zwar immer noch das Wahre ist, aber auch Freunde zu Familie werden können.

Olida, 14: Wo ich 'ne große Angst vor hab, ist, dass mir irgendwann meine Freiheit genommen wird. Dass ich etwas nicht sagen darf, was ich möchte. Oder dass ich wirklich etwas machen möchte beruflich oder wenn ich auf Mädchen stehen würde oder wenn ich Kinder will, dass das nicht geht.

Marita, 60: Als Afet Deutschland verlassen musste, zurück nach Aserbaidshan, hat Mathias ihr eine Nachricht geschrieben.

Mathias, 10: Hallo Afet, schade, dass du gehen musstest. Ich werde versuchen, die Gesetze zu ändern. Dein Mathias.

Finn, 13: Wir sind ein Strom ohne Anfang oder Ende, der seine beiden Ufer unter-spült und in der Mitte immer schneller fließt.

Jeder hat eigene Wörter.

Menschen haben ein Ja-Gefühl und ein Nein-Gefühl.

Es gibt unendlich viele Wege.

Theater hinter den Kulissen ist nicht, was es auf der Bühne scheint.

Jeder Mensch ist ängstlich.

Hummeln können anatomisch gesehen nicht fliegen, sie wissen es nicht und fliegen.

Wenn alle sie selbst sind, sind sie wunderschön.

Die Menschen sind manchmal lieb und manchmal böse, aber viele sind traurig.

Weil ich ja doch anders bin, irgendwie.

Kommunikation is the key!

Manchmal ist zuhören effektiver als selbst sprechen.

Wir können echt zusammenleben.

Lassen Sie den Blick schweifen. Können Sie mit jemandem Blickkontakt aufnehmen? Oder jemanden dabei beobachten, wie dieser Mensch jemand anderen anschaut? Wie würden Sie diesen Menschen beschreiben? Können Sie sich vorstellen, mit dieser Person einen Kaffee zu trinken? Was meinen Sie, glaubt dieser Mensch? Was würden Sie ihn gerne einmal fragen? Schließen Sie ihre Augen für einen kurzen Moment und stellen sich diese Frage vor. —

[Dieser Text basiert auf der Inszenierung ÜBER UNS – Ein Weltbilderabend, die im Mai 2018 am Staatstheater Mainz Premiere feierte. In einem neun Monate dauernden sozial-theatralen Prozess beschäftigten sich die 16 Teilnehmenden des inklusiven, interkulturellen Theaterclubs zeitraum mit der Frage, was sie glauben und wie die eigene Weltsicht den Blick auf die anderen bestimmt. Aus umfangreichem szenischen Material, Recherchetexten und Interviews mit den Teilnehmenden wurde der Stücktext von Katrin Maiwald und Jacqueline Rudolf entwickelt. Ohne die gemeinsame Aufführung hätten sich diese Menschen zwischen 10 und 85 Jahren wohl nie kennengelernt. Sie ließen sich darauf ein, einander zuzuhören, Konflikte auszuhandeln und trotz Differenzen zusammenzubleiben, um am Ende mit ihrem Publikum an insgesamt neun Aufführungsabenden in Dialog über unser Zusammenleben zu treten.]

Jonathan Hoffmann und Michael Rose Eine Brille für unsere Demokratie

Politiker*innen orientieren sich an der nächsten Wahl, Wähler*innen wollen kurzfristige Vorteile, die Medien fokussieren auf Ereignisse und Gefahren, während Unternehmen in Quartalslogiken operieren. Diagnose: Unsere Demokratie ist kurzsichtig. Chancen und Gefahren, die in der Ferne liegen, wirken unscharf, werden unterschätzt oder ganz übersehen. Angesichts von Herausforderungen wie dem Klimawandel und der Digitalisierung sollten wir nicht nur nach guten politischen Lösungen suchen, sondern den Blick auch auf das politische System selbst richten: Denn die Kurzsichtigkeit unserer Demokratie verstärkt die Herausforderungen – wenn sie sie nicht sogar mit verursacht. Es gibt bereits einige beratende Institutionen der Bundesregierung, die versuchen, auch die ferne Zukunft scharf zu stellen. Zukunftsgerechtigkeit muss aber noch stärker in unseren Institutionen verankert werden, um die Sehschwäche unserer Demokratie konsequent anzugehen. An anderer Stelle (SRzG, 2018)¹ haben wir sieben Vorschläge für eine zukunftsgerechtere Demokratie vorgelegt. Hier wollen wir für zwei zentrale Veränderungen unseres politischen Systems werben:

*Diagnose:
Unsere
Demokratie
ist kurzsichtig.*

1. Der wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung sollte zu einem Politikfeld übergreifenden Zukunftsrat weiterentwickelt werden. Die Aufgabe des Zukunftsrats wäre es, Empfehlungen dazu auszuarbeiten, wie politisch für mehr Zukunftsgerechtigkeit gesorgt werden kann. Die Bundesregierung wäre verpflichtet, innerhalb von drei Monaten auf eine Empfehlung einzugehen und aufzuzeigen, wie die Empfehlung umge-

setzt werden soll. Sollte die Regierung der Empfehlung nicht nachkommen, wäre dies schriftlich und öffentlich zu begründen.

2. Viele Gesetzesentwürfe werden schon heute formal auf ihre Nachhaltigkeit hin überprüft. Allerdings ist der Leitfaden des Innenministeriums hierzu nicht rechtlich verbindlich und die Prüfung häufig weder tiefgehend noch umfassend. Der Prüfleitfaden sollte überarbeitet und für alle Gesetzesvorhaben rechtsverbindlich gemacht werden. So würden positive und negative Nachhaltigkeitseffekte von Gesetzesentwürfen nachvollzieh- und abwägbare. Der Parlamentarische Beirat für nachhaltige Entwicklung sollte hinreichend Ressourcen erhalten, um die Nachhaltigkeitsprüfung der Ministerien inhaltlich-materiell kontrollieren zu können. Die Nachhal-

tigkeitsprüfung und das Kontrollergebnis sind vollständig zu veröffentlichen.

Beide Maßnahmen würden die Kurzsichtigkeit unserer Demokratie mildern. Politiker*innen würden angehalten, langfristige Folgen ihrer Politik zu berücksichtigen und zu rechtfertigen. Durch

die höhere Transparenz der Politikentscheidungen und -folgen könnte sich auch die Öffentlichkeit besser in die Debatte einbringen. Nicht zuletzt könnte so mehr Verständnis für Maßnahmen geschaffen werden, die zwar heute Kosten verursachen, dafür aber in Zukunft Früchte tragen werden. —

Quelle:

¹ SRzG (2018): Sieben Bausteine für eine zukunftsgerechtere Demokratie; Positionspapier der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen; Stuttgart

Katharina von Müller Gesunde Einarbeitung?!

Laut der Bundesagentur für Arbeit liegt ein Grund für den Fachkräftemangel in der hohen Fluktuationsrate der Angestellten und durch Engpässe bei den zu besetzenden Stellen. 40%–60% der Beschäftigten am sozialen Arbeitsmarkt verlassen zudem im ersten Jahr das Unternehmen. Dafür sprechen fehlende, ungenügende Einarbeitungen und zu hohe physische und psychische Belastungen, die nicht in der ersten Arbeitsphase aufgefangen werden. Dadurch kann es zu krankhaften Folgen kommen (Vehlow, 2017, S. 20)¹.

Genügt es deshalb einfach zu sagen: „Der neue Kollege läuft mit und schaut einfach zu, wie wir arbeiten“?

Einige wissenschaftliche Arbeiten zeigen, dass man sich in Zukunft mit innerer Haltung, adäquater Kommunikation, Authentizität, zwischenmenschlichen Interaktionen und

Wertschätzung mehr denn je auseinandersetzen sollte. So kann dann ein individuelles, angepasstes Einarbeiten erfolgen. Des Weiteren stehen in sozial-gesundheitlichen Berufen ohnehin Vertrauen, Verständnis, gute Kommunikation und Kooperation an erster Stelle. Aber wie sind solche sozialen und fachlichen Kompetenzen zu erreichen? Soll-

ten zukünftig pädagogische Ansätze intensiviert werden, die sich vor allem mit Fehlerkultur, Informationsgabe, Feedbackgesprächen und Mentorensystemen beschäftigen?

1991 befasste sich die Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BIBB) bereits mit dem „pädagogischen Lernfeld: Arbeitsplatz“. Sie evaluierte, dass Fachkräfte ihre Arbeitskollegen und das eigenständige Lernen im Arbeitsprozess als die

wichtigste Lernquelle ansahen. Prinzipiell konnten Arbeitskräfte ihre beruflich-erlernten Tätigkeit auf diese Phase zurückführen. Neuere Untersuchungen der BIBB ergaben, dass unterschiedliche Konzepte international angewendet werden (Grollmann, 2015, S. 37)². Dadurch, dass auch im Arbeitsmarkt Globalisierung (internationales Anwerben) stattfindet, wäre es wichtig herauszufinden, ob in Zukunft ähnliche

Einarbeitungskonzepte weltweit pädagogisch formuliert werden sollten. Kann außerdem eine adäquate Einarbeitung für den globalen Arbeitsmarkt Mitarbeitende arbeitstauglicher und -fähiger machen?

Sicher ist, dass die Aufwendungen in der Einarbeitungsphase anhand lang anhaltender Arbeitsverhältnisse sich günstig

auswirken und nicht in wiederkehrenden kostenintensiven Personalrekrutierungen enden. Bindungsstrategien mit „kleinen“ Aktivitäten (z. B. gleiche Dienstzeiten für Mentor und Mentee) binden Mitarbeitende stärker als Instrumente mit hohem finanziellen Aufwand. So ist es nötig, dass in der ersten Kontaktpphase mit dem Unternehmen und Team, Einar-

beitungen individuell, praxisnah, informelles „learning-on-the-job“ sein sollten. Es müssten überdies mehr Mentoren pädagogisch ausgebildet werden, um nicht nur Fachkompetenzen, sondern auch soziale Fähigkeiten der Mitarbeitenden im Berufsalltag fördern zu können. Für dieses Vorhaben ist ausreichend Einarbeitungszeit Voraussetzung. —

Quellen:

¹ Vehlow (2017): Da kommt was auf Sie zu. Interviewstudie zur Einarbeitung. Hrsg. von Georg Thieme Verlag KG. Stuttgart.

² Grollmann, Geiben und Winterhager (2015): Muster betrieblicher Rekrutierungs- und Einarbeitungsprozesse in ausgewählten Ländern Europas. Hrsg. von Bundesinstitut für Berufsbildung. Bonn.

Deniz Direkci u. a. Women united

***I am sitting in my room –
it's a hot afternoon,
somewhere in Delhi,
India and I am in no
mood to step out today,
not even in the evening.
Having spent the entire
week working, writing
articles about Indian
Education, I need
something to
relax, to take my mind
off of my surrounding.
So I pick a book based in
Chile and I start reading
someone's universe ...***

I am sitting in the back seat of our car, approaching the border into Poland. Tonight we are taking to the stage for the second time in Szczecin and kicking off our spring mini-tour. I am excited by what awaits us on this musical journey and am imagining which new faces might become part of our story. I still feel, however, the slight pang of doubt that I will disappoint in my performance tonight, so I distract myself by scrolling through social media, hoping to read someone else's universe ...

I am sitting in a train wagon and a long journey awaits me. I have booked my seat near the window, so that during the journey the landscape is sliding beside me. I have chosen to bring with me a novel that tells about the places I am passing by. In this way I can feel closer to the characters and the stories the book is telling me about, even if it's a story far away in time. One last glimpse out of the window, then I open the novel and I start reading someone's universe ... I am sitting at the river in Berlin having some time on my own. Spring is starting and sun was coming out today. With me another book from an author I couldn't stop reading at all. With her I see the world different, with her I am thinking in wider perspectives. All my new knowledge should spread all over the world. I need to scream out my excitement. I need to have some seeds of it that humanity can grow now. I open the pages again and I start again reading someone's universe ...

I am sitting in Kyrenia, Cyprus in a quiet cafe. I got my coffee after a busy day and want to have some time for myself. While I am holding the hot cup of coffee it is raining outside. A cat came and put her left paw on my book. I waited until she moved her paw and went away. Then I opened the first page of the book and a new journey started again. To someone's else's universe... —

by Anisha, Sarah, Giulia,
Franziska, Deniz

Tobias Albrecht Zukunft

Ich blicke in die Zukunft und wünsche mir endlich eine faire Agrarpolitik für Afrika.

Dass ein afrikanischer Bauer von seiner Arbeit gut leben kann und sich nicht andere an seinem Land bereichern. Dass ein Vertrauen zwischen den Menschen herrscht und keine Atmosphäre der Ausbeutung und vermeintlich guter „Entwicklungshilfe“. Zu einer guten Entwicklung gehört auch irgendwann eine gewisse Eigenständigkeit. Diese scheint aber in

bestimmten Wirtschaftsbeziehungen überhaupt nicht gewollt zu sein. Sondern eine gut gemeinte Hilfe, in Wirklichkeit eine ausbeuterische Abhängigkeit. Ich kann froh sein, in Deutschland geboren zu sein. Dies ist ein großes Glück für mich. Ein reiches Land, mit Bildungsmöglichkeiten, die oft sogar kostenlos sind, aber auch Ungerechtigkeit und schräger Verteilung des Reichtums. Was ich mich manchmal frage ist, warum hatte ich Glück und bin in Deutschland geboren? Und warum andere Pech und sind am Straßenrand eines „Entwicklungslandes“ geboren? Das scheint mir nicht gerecht zu sein.

Für Berlin wünsche ich mir mehr Sozialbauten, mehr bezahlbaren Wohnraum auch in den Innenstadtbezirken. Der Wohnungsmarkt ist ein leidiges Thema. Aber einen Wohnraum zu haben, bedeutet Existenz. Und das darf nie zu kurz kommen.

Ich wünsche mir, dass diese Immobilienblase oder Gier oder was das auch ist, endlich platzt und jeder wieder da wohnen kann, wo er möchte. Eine Durchmischung der Bevölkerung in den einzelnen Kiezen, zusammen mit Rentnern, Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen, hippe Leute, Familien, Jung und Alt. Das fände ich schön.

*... warum hatte
ich Glück und
bin in Deutsch-
land geboren?*

Für mich persönlich steht der Abschluss einer langen Ausbildung an. Ich freue mich darauf, etwas geschafft zu haben, aber die Zeit danach birgt auch Unsicherheit. Wie geht es dann weiter? Ich freue mich auf die Gründung einer Familie. Ich bin

sehr gespannt, wie sich alles entwickelt. Aber Entwicklung macht Spaß. Mehr als Stillstand. Ich sollte mich gesünder ernähren. Aber man kann auch nicht alles richtig machen. Ich sollte wieder mehr ins Kino gehen. Das Intimes, ein Kino, das seit über 100 Jahren im Friedrichshain existiert, macht nun zu. Wirklich traurig. Hätte ich öfter hingehen sollen? Wofür ist man in der Gesellschaft verantwortlich? Wofür ist man auf dieser, unserer Erde verantwortlich? Die Verantwortung abzugeben, geht schnell: „Ach das geht uns nichts an.“ Sie zu übernehmen, ist schwerer. —

Vorstellung Autorinnen und Autoren

Franziska Ahlfänger ist Bibliothekarin an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften. Bibliothekarin zu sein, heißt für sie, nicht nur Geschichten zu lieben, sondern auch andere Menschen zum Denken anzuregen. Bücher zu empfehlen und selbst zu schreiben, sind daher in ihrem Leben unabdinglich. Nach dem Studium folgten Fachbücher und Artikel. Zurzeit widmet sie sich dem Aufbau einer Onlinebibliothek.

Tobias Albrecht, 39 Jahre, geb. in Potsdam, absolvierte ein Studium der Erziehungswissenschaften an der FU Berlin und arbeitet als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut/analytische und tiefenpsychologisch-fundierte Psychotherapie.

Prof. Dr. phil. Andreas M. Bock beschäftigt sich mit der empirischen Analyse internationaler Bedrohungs- und Krisenszenarien; im Bereich der psychologischen (Un-) Sicherheitsforschung verfügt er sowohl über theoretische wie auch erfahrungswissenschaftliche Expertise. An der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften hat er den Lehrstuhl für Unsicherheitsforschung inne, lehrt in den Studiengängen Internationale Not- und Katastrophenhilfe B.A. und Soziale Arbeit B.A. und ist Vizepräsident für Studium und Lehre.

Christoph Burchert¹

Martin Depta¹

Deniz Direkci u. a.: Vier Frauen – vier Leben. Verbunden durch Lesen und Schreiben. Die Idee, gemeinsam zu schreiben, trägt das Gefühl der Gemeinschaft unabhängig der Herkunft mit sich. Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Indien und Zypern. Die Bedeutung von Kommunikation und Vorstellungskraft über eigene Grenzen hinaus war der Grundgedanke des Textes.

Nadege Doublier¹

Anna Lena Düren¹

Sebastian Drews¹

Annuschka Eckhardt¹

Kenan Engin emigrierte 2000 aus der Türkei nach Deutschland. Er promovierte als Politikwissenschaftler im Fachbereich Internationale Beziehungen. Zuvor studierte er an der Universität Istanbul, Universität Heidelberg, University of London und Harvard University. Heute ist er Professor für Soziale Arbeit/Politikwissenschaft an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften in Berlin.

Ludger Feldmann ist Personal- und Organisationsberater mit reichhaltigen Erfahrungen aus einer Karriere als Personalmanager und Managementberater. Er lebt in Berlin und berät (inter-)nationale Organisationen in Fragen der Personalauswahl, -entwicklung, Führung und Kultur.

Johanna Fettke¹

Jonathan Hoffmann ist als Botschafter der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen tätig. Er promoviert an der University of Warwick zum Design von Zukunftsinstitutionen und lehrt im Bereich politische Theorie & Nachhaltigkeit an der Universität Witten/Herdecke.

Leon Hoffmann¹

Sarah Magill Sarah Magill ist eine Journalistin und Dichterin aus London, die seit sechs Jahren in Berlin wohnt. Sie schreibt besonders gerne über soziale Angelegenheiten und Kunst.

Katrin Maiwald¹

Vorstellung Autorinnen und Autoren

Nils Maltzahn lebt in Berlin und studiert Soziale Arbeit an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften.

Menina Morenike¹

Luisa Neubauer¹

Alexander Reppening¹

Dr. Michael Rose ist im Vorstand der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Nachhaltigkeitssteuerung der Leuphana Universität Lüneburg. Seine Dissertation ist unter dem Titel „Zukünftige Generationen in der heutigen Demokratie“ bei Springer VS erschienen.

Ann Roy studierte an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften Internationale Not- und Katastrophenhilfe.

Jacqueline Rudolf¹

Clara Schäfer¹

Julia Schock ist seit 2015 im Katastrophendienst tätig und studiert an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften Internationale Not- und Katastrophenhilfe. Sie vertritt Ansätze des modernen Humanismus, betont gleichzeitig den Stellenwert der Natur im menschenzentrierten Weltbild. Für sie ist es selbstverständlich, sich für Gerechtigkeit und Toleranz in der Gesellschaft einzusetzen und aktiv gegen Diskriminierung zu wirken.

Lisanne Siebel-Achenbach studiert an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften Internationale Not- und Katastrophenhilfe und engagiert sich überdies in der Studierendenvertretung.

Julius Späte studierte Soziale Arbeit und Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften organisiert er u.a. die „Philosophical Lounge“.

Daniel Stich¹

Dr. Christian Tauschke arbeitet in der Bibliothek der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften.

Prof. Dr. med. Dr. PH Timo Ulrichs ist Studiengangsleiter für den Studiengang Internationale Not- und Katastrophenhilfe an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften. Außerdem leitet er dort das Institute for Research in International Assistance (IRIA). Als Mediziner und Gesundheitswissenschaftler beschäftigt er sich mit der Bekämpfung von Infektionskrankheiten und der Stärkung von Gesundheitssystemen.

Katharina von Müller¹

1) Diese Autorinnen und Autoren haben darauf verzichtet, weitere Angaben zu ihrer Person zu machen.

#Auszeichnungen und Preise



STIFTERVERBAND
Bildung. Wissenschaft. Innovation.

Klaus Tschira Stiftung
gemeinnützige GmbH



KTS



**EINE UNI
EIN BUCH**

EINE UNI - EIN BUCH 2018

Der Stifterverband und die Klaus Tschira Stiftung zeichnen in Kooperation mit dem ZEIT Verlag die

Akkon-Hochschule für Humanwissenschaften

für das Projekt 95 Thesen für die (AKKON-) Zukunft aus.

Das Konzept zählt zu den zehn besten Ideen und Aktionen der Ausschreibungsrunde 2018, die eine Jury für eine Förderung ausgewählt hat.

Hamburg, den 12. Juni 2018



Prof. Dr. Dr. Andreas Barner
Präsident des Stifterverbandes
für die Deutsche Wissenschaft e.V.



Beate Spiegel
Geschäftsführerin
Klaus Tschira Stiftung



Der Gewinner des Schreibwettbewerbs Prof. Dr. Andreas Bock (Mitte) erhält Urkunde und Geldpreis aus den Händen von Prof. Dr. Dr. Timo Ulrichs und Gaby Feldmann. Der Titel seines Siegerbeitrages: „Steine sind okay! – Postkartenspruch für Europa“. Seinen Gewinn, 300 Euro, spendete er Sea-Watch e.V.



Freude über den zweiten Preis, ein HAMMER Trampolin, bei Ann Roy, Autorin von „Mein 90er-Mixtape“ (Mitte) hier im Bild mit Sponsor Christian Melzener, HAMMER-Store Berlin, Hochschulpräsident Prof. Dr. Georg Hellmann, und OK-Team Gaby Feldmann und Prof. Dr. Martina Loos (von links).



Die offizielle Preisverleihung fand am 18. Juni 2019 im Rahmen des 2. Symposiums des Instituts for Research in International Assistance (IRIA) der Akkon Hochschule mit dem Titel „Zukunft Globale Gesundheit“ statt. | Im Bild: anwesende Preisträger, Jurymitglieder und Projektteam.

HAMMER

PERFEKT ZU HAUSE TRAINIEREN.

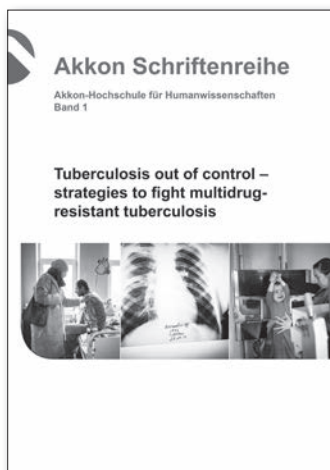
Bundesallee 201 - 203, 10717 Berlin
Tel.: 030 895 496 87



LIVE!
CYCLING
CLASSES

NEXT LEVEL SPEEDBIKE TRAINING
FÜR DEINE KONDITION & AUSDAUER.

Lesen Sie in unseren Publikationen:



ISBN 978-3-945735-00-8



ISBN 978-3-945735-01-5



ISBN 978-3-945735-02-2



ISBN 978-3-945735-03-9

Bestelladresse:

Akkon Hochschule für Humanwissenschaften
Colditzstraße 34–36 | 12099 Berlin

info@akkon-hochschule.de
www.akkon-hochschule.de



STIFTERVERBAND

Klaus Tschira Stiftung
gemeinnützige GmbH



EINE UNI
EIN BUCH

Der Stifterverband und die Klaus Tschira Stiftung schreiben in Kooperation mit dem ZEIT Verlag zum fünften Mal die Initiative „Eine Uni – ein Buch“ aus.

Alle Hochschulen in Deutschland sind eingeladen, ein Buch zu bestimmen, das ein Semester lang hochschulübergreifend im Fokus von Gesprächen, Debatten und sonstigen Hochschulaktivitäten steht. Jedes Mitglied und jeder Angehörige einer staatlichen oder staatlich anerkannten Hochschule kann Initiator des Buch-Projektes sein: Professoren oder studentische Gruppen, Verwaltungsmitarbeiter oder Fakultätsleiter.

DIE ZEHN BESTEN AKTIONEN WERDEN MIT JE 10.000 EURO GEFÖRDERT.

Die Projektförderung sollte mit dem Sommersemester 2021 beginnen und möglichst im Jahr 2020 ggf. auch 2022 umgesetzt werden; der Förderzeitraum bestimmt sich individuell nach dem Arbeitsplan des Projektes.

BEWERBUNGSSCHLUSS: 22. JANUAR 2021

Detaillierte Informationen zur Initiative „Eine Uni – ein Buch“ und zur Antragstellung finden Sie unter:
www.stifterverband.de/eine-uni-ein-buch

in Kooperation mit dem ZEIT Verlag

DIE ZEIT

Eine Uni – Ein Buch „Mensch Zukunft!“

Was soll das sein? Und wozu ist das gut?

Es kann nicht bloggen, nicht simsens, auch nicht twittern. Scrollen geht auch nicht. Aber es kann Thesen. Zum Blättern und Denken.

Wenn ein berührend geschriebener Roman etwas mit seinem/er Leser/in macht und ein Sachbuch, das die größten Themen unserer Zeit behandelt, mal eben die Welt retten soll, dann ist das neue Buch „Mensch Zukunft!“ aus der Akkon Schriftenreihe ein leidenschaftliches Debattenbuch, dessen provokante Thesen zur Zukunft durch Intellekt allein schwerlich zu erschließen sind und den/die Leser/in nicht nur mental in Bewegung setzen soll.

Autoren/innen, die an der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften arbeiten, studieren oder ihr auf andere individuelle Weise verbunden sind, inspirieren mit ihren ganz persönlichen Thesen für die Zukunft die Auseinandersetzung mit Fragen zu Gesundheit, Wissenschaft, Demografie, Umwelt und Politik.

Alle Beiträge sind im Rahmen eines Projektes und Schreibwettbewerbs der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften entstanden und haben die Debatten in Lehr- und anderen Veranstaltungen sehr befruchtet.

Der/die geneigte Leser/in mag sich bitte frei fühlen, seine/ihre ganz eigene Reihenfolge und Anregung zu finden.

Viel Spaß beim Lesen!

akkon
**HOCHSCHULE FÜR
HUMANWISSENSCHAFTEN**

ISBN 978-3-945735-04-6

